

MAGAZIN

DEZ / JAN 2018 / 19



Paavo Järvi dirigiert Werke von Olivier Messiaen

Joshua Bell ist im Violinkonzert von Camille Saint-Saëns zu erleben

Sabine Poyé Morel spielt im Silvesterkonzert Mozart

Freude an der Musik. Heute und in Zukunft.

Deshalb unterstützen wir das Tonhalle-Orchester Zürich seit 1986 als Partner.
credit-suisse.com/sponsoring

Liebes Publikum

Auf der erfolgreichen Asien-Tournee unseres Orchesters mit dem designierten Chefdirigenten und Music Director Paavo Järvi ist klar geworden, was für eine besonders geglückte Konstellation uns in Zukunft auch hier in Zürich erwartet. Wir sind voller Eindrücke und hoch motiviert zurückgekehrt. Aber bevor Sie Paavo Järvi im Januar 2019 gemeinsam mit Janine Jansen erleben können, kommt unsere *Artist in Residence* mit dem schwedischen Dirigenten Daniel Blendulf zu uns. Bei dessen Debüt wird sie das Violinkonzert «Einsame Fahrt» von Anders Eliasson aus ihrer Wahlheimat interpretieren. Fieberhafte Intensität, gepaart mit höchsten technischen Anforderungen lotet das Phänomen des steten Alleinseins auch im vollbesetzten Konzertsaal auf musikalische Weise aus.

Vor drei Jahren gab Andris Poga als Einspringer für David Zinman sein ungeplantes Debüt. Das war so erfolgreich, dass es nahelag, ihn wieder zu engagieren. Dieses Mal gestaltet er zum Abschluss unseres 150-Jahr-Jubiläums die beiden Silvesterkonzerte mit dem dazu passenden russischen Programm, erweitert um Mozarts Flötenkonzert D-Dur, das unsere Solo-Flötistin Sabine Poyé Morel spielen wird. Lesen Sie ihre Gedanken zu diesem Werk auf Seite 14 in diesem Magazin.

Mit Juanjo Mena debütiert ein Dirigent, der sich, tief geprägt durch Sergiu Celibidache, Bruckners sechster Sinfonie widmen wird und der seit Langem mit Julia Fischer konzertierte. Bei uns präsentieren beide Benjamin Brittens viel zu selten gespieltes Violinkonzert. Ebenso eher selten zu hören sind Olivier Messiaens frühe Orchesterwerke «Les offrandes oubliées» und «Le tombeau resplendissant», die noch geprägt sind von spätromantischer Schönheit und ausserordentlichem Klangsinn. Messiaens Kompositionen beinhalten für Paavo Järvi «eine absolut einzigartige Stim-

me» und stehen als ein wichtiger Teil seines Repertoires ähnlich wie die Werke Beethovens für seine musikalische Welt. Ein idealer Ausgangspunkt, um die Zusammenarbeit mit dem Tonhalle-Orchester Zürich in dieser Konstellation zu beginnen und diesen Moment auf CD festzuhalten.

Wählen Sie aus der Fülle unseres Angebotes aus und teilen Sie mit den Beschenkten berührende Live-Erlebnisse. Oder verschenken Sie unsere Jubiläums-CD-Box: Auf 14 CDs können Sie in die einzigartige Geschichte unseres Orchesters unter dessen Chef- und besonderem Gastdirigenten eintauchen.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Start in ein sicherlich inspirierendes neues Jahr!



Ihre Ilona Schmiel, Intendantin

Die Konzerte der Tonhalle-Gesellschaft Zürich werden ermöglicht dank der Subventionen der Stadt Zürich, der Beiträge des Kantons Zürich, des Maestro Clubs sowie des Gönnervereins des Tonhalle-Orchesters Zürich.



Partner Credit Suisse AG, Mercedes-Benz Automobil AG **Projekt-Partner** Clariant International Ltd., F. Aeschbach AG / U. Wampfler, Maerki Baumann & Co. AG, Radio SRF 2 Kultur, Swiss Life, Swiss Prime Site, Swiss Re **Projekt-Förderer** Avina Stiftung, Monika und Thomas Bär, Baugarten-Stiftung, Ruth Burkhalter, International Music and Art Foundation, Hans Imholz-Stiftung, Robert A. & Verena Jeker-Stiftung, Adrian T. Keller und Lisa Larsson, Kulturstiftung des Bundes (Deutschland), Landis & Gyr Stiftung, Heidi Ras-Stiftung, Georg und Bertha Schwyzer-Winiker-Stiftung, Else von Sick Stiftung, Ernst von Siemens Musikstiftung, Max Kohler Stiftung, UBS Kulturstiftung, Pro Helvetia, Fondation Vareille **Service-Partner** ACS-Reisen AG, CLOUDS, estec visions, Ricola AG, Schellenberg Druck AG, PricewaterhouseCoopers AG **Medien-Partner** Neue Zürcher Zeitung



Foto: Priska Kettner



STEINWAY & SONS

The one and only. Träumen Sie von einem Flügel in Ihrem Heim? Unsere Piano-Experten helfen Ihnen gerne, das für Sie passende Instrument zu finden, denn jeder Steinway ist ein individuelles Meisterwerk. Vertrauen Sie daher für die Erfüllung Ihres Traumes dem ausgewiesenen Fachgeschäft. In den Steinway Galleries Zürich, Bern, Lausanne und Genf oder in einer unserer Filialen erwarten wir Sie gerne für ein ungestörtes Probespiel und beraten Sie persönlich.

musikhug.ch

MusikHug

Albin "Kistler



ZEITGEMÄSSE VORSORGE

Mit bewährter Anlagephilosophie.

Folgen Sie uns auf



10



Daniel Blendulf gibt beim Tonhalle-Orchester Zürich seinen Einstand an der Seite von Janine Jansen, *Artist in Residence*.

18



Der spanische Dirigent **Juanjo Mena** debütiert mit Anton Bruckners sechster Sinfonie beim Tonhalle-Orchester Zürich und begleitet **Julia Fischer** im Violinkonzert von Benjamin Britten.



20

Mit Spannung erwartet:
Das **Gershwin Piano Quartet** kehrt in die Tonhalle Maag zurück.

Inhalt

- 06 Der Meistergeiger Joshua Bell
- 10 Daniel Blendulf und Janine Jansen
- 11 «Einsame Fahrt» von Anders Eliasson
- 12 Andris Poga leitet das Silvesterkonzert
- 15 Paavo Järvi dirigiert Messiaen
- 18 Juanjo Mena und Julia Fischer mit Britten und Bruckner
- 20 Das Gershwin Piano Quartet
- 22 Zwei Vorarlberger: Kian Soltani und Manfred Honeck
- 25 Quatuor Ebène mit Beethoven
- 26 Konzertkalender / Vorschau
- 28 Minetti Quartett mit Ivo Gass und Robert Teutsch
- 31 Kammermusik um 5: Bach & Piazzolla
- 32 Salon Passion
- 33 Festtags-Matinee
- 35 Literatur und Musik
- 36 Kammermusik-Lunchkonzert
- 37 Série jeunes: Notos Quartett
- 38 Série jeunes: Filippo Gorini
- 39 Duo Calva
- 40 Dîner Musical 2018
- 42 Asien-Tournee des TOZ
- 44 Mentoren und ihre Praktikanten
- 47 Die Ära David Zinman
- 49 Notizen
- 50 Das Rätsel: Wer liest was?

Aus Prinzip stets offen

Der amerikanische Meistergeiger Joshua Bell kehrt mit dem Violinkonzert Nr. 3 von Camille Saint-Saëns zum Tonhalle-Orchester Zürich zurück. Jakub Hrůša, aus der ehemaligen Tschechoslowakei stammend, dirigiert und sorgt zudem mit «ungarischer» Musik von Brahms und Bartók für ein auch geografisch perfekt abgestimmtes Konzertprogramm.

● Mit vierzig stach ihn plötzlich die Neugier: Joshua Bell, der weltweit gefeierte Geiger, wollte es wissen. Wollte herausfinden, wie gewöhnliche Leute auf sein Geigenspiel reagieren. Und ob überhaupt. Also liess er sich auf ein etwas ungewöhnliches Experiment der US-Tageszeitung «Washington Post» ein, verkleidete sich als Strassenmusiker und spielte mit seiner Stradivari, die mehrere Millionen wert ist, in einer U-Bahn-Station in Washington Solowerke von Johann Sebastian Bach. Es war ein kalter Januartag, 43 Minuten hielt Joshua Bell durch, und gegen zweitausend Menschen gingen an ihm vorbei, unterwegs zur Arbeit. Das Fazit: Nur zwanzig Menschen gaben ihm Geld, nur sieben blieben stehen, um ihm näher zuzuhören. Mehrere kleine Kinder reagierten ebenfalls neugierig, wurden aber von ihren Müttern zum Weitergehen gedrängt. Nur eine einzige Person erkannte den weltberühmten Geiger in seiner Verkleidung. Auch finanziell wurde es kein Erfolg: Nicht einmal 40 Dollar nahm Joshua Bell ein.

«Bei mir verließ alles recht langsam»

Tritt Joshua Bell hingegen in einem der bedeutenden Konzertsäle rundum in der Welt auf, so verdient er erstens viel mehr, und zweitens stehen die Klassikfans regelmässig Schlange, um zu einer Konzertkarte zu kommen. Als «Poet auf der Geige» feiert ihn das Musikfeuilleton. Und das sozusagen seit Jahrzehnten. Denn Joshua Bell spielte bereits als Vierzehnjähriger mit dem Philadelphia Orchestra unter der Leitung von Riccardo Muti. 1981 war das, und vier Jahre später folgte sein Debüt in der Carnegie Hall. «Es war ein kontinuierlicher Lernprozess. Ich hatte das Gefühl, immer besser zu werden und ständig dazulernen. Wenn man schon sehr früh zum Star wird, besteht die Gefahr, dass man aufhört, weiter zu lernen. Dafür gibt es in der Geschichte ja einige Beispiele: Man wird von allen als der Grösste bezeichnet, spielt 200 Konzerte im Jahr – aber dann bleibt weder Zeit noch Raum für eine künstlerische Weiterentwicklung. Ich hatte Glück, bei mir verließ alles recht langsam. Wenn ich heute Aufnahmen aus meiner Teenagerzeit anhöre, ist mir das unangenehm. Jetzt spiele ich ganz anders. Die grossen Werke begleiten einen das ganze Leben, man begibt sich sozusagen auf eine Reise mit ihnen. Das verändert sie immerzu.»

2011 wurde Joshua Bell als Nachfolger von Sir Neville Marriner zum Musikdirektor der renommierten Academy of St Martin-in-the-Fields in London ernannt. «Da ich inzwischen immer häufi-



Foto: Marc Horn

Leidenschaft verbindet



Den klassischen
Werten verpflichtet.
Den jungen
Talenten verbunden.

Als unabhängige Schweizer Privatbank pflegen wir die Kultur des familiären Private Bankings und verbinden dabei klassische Professionalität mit innovativen Anlageideen. Im Rahmen unseres Engagements «Concours Géza Anda» fördern wir junge Meisterpianistinnen und Meisterpianisten.

Privatbank IHAG Zürich AG, Bleicherweg 18, CH-8022 Zürich
Telefon +41 44 205 1111, www.pbihag.ch



Nachwuchstalent, geboren 1989



Werden Sie jetzt Mitglied der Tonhalle-Gesellschaft Zürich!

Nehmen Sie Einfluss auf die Zukunft des Tonhalle-Orchesters Zürich, fördern und bereichern Sie das Zürcher Musikleben und freuen Sie sich auf besondere Vorteile. Werden Sie Teil davon!

Tonhalle-Gesellschaft Zürich Tonhalle Maag, Zahnradstrasse 22, CH-8005 Zürich, Tel. +41 44 206 34 40
tonhalle-orchester.ch/mitglieder

ger dirigiere, kann ich noch mehr neues Repertoire entdecken und mich als Musiker weiterentwickeln.» Dabei suche er stets nach Aufrichtigkeit, betont Joshua Bell. «Ich glaube, dass wir alle die Fähigkeit besitzen, Aufrichtigkeit in der Musik, in einer Interpretation zu spüren. Ich mag es nicht, etwas zu hören, was unaufrechtig ist. Ich selbst gebe viel dafür, so authentisch wie möglich zu sein, und versuche, an das heranzukommen, was der Komponist will.»

Die Geschichte mit der Stradivari

Was natürlich automatisch zur Frage führt, was denn eine adäquate Interpretation ist. Nicht nur für den Interpreten, sagt Joshua Bell, sondern auch für die Zuhörer sei das eine der grössten Herausforderungen: «Nämlich sich mit dem Gedanken auseinanderzusetzen, dass die Interpretation, die man gewohnt ist, nicht die einzige wahre ist. Es könnte uns allen guttun, wenn wir neue Interpretationen hören und uns darauf einlassen, was der Künstler macht und aus welcher Richtung er kommt. Ich kenne das von mir: Manchmal höre ich Aufnahmen und habe diesen Reflex, sofort die Stopptaste zu drücken, weil es so anders ist, als ich es erwartet habe. Aber dann versuche ich herauszufinden, was der Künstler mir damit sagen will – und ich wünschte mir, wir wären da alle etwas offener.»

In der Tonhalle Maag ist Joshua Bell mit dem Violinkonzert Nr. 3 von Camille Saint-Saëns zu hören. Er wird es auf seiner Stradivari mit Jahrgang 1713 spielen, auf der sogenannten «Gibson ex Huberman» – und mit diesem Instrument hat es eine ganz besondere Bewandtnis. Weltbekannt wurde es 1936, als es, damals Eigentum des grossen Geigers Bronisław Huberman, aus der Künstlergarderobe der Carnegie Hall gestohlen wurde. Der Dieb war, wie sich erst viel später herausstellte, ein Wander- und Auftragsmusiker. Dieser blieb bis zu seinem Tode im Besitz der Stradivari und gestand erst 1985 auf dem Sterbebett seiner Frau den Diebstahl. 16 Jahre später konnte Joshua Bell die Violine schliesslich erwerben – wie man hörte für vier Millionen ... «So in etwa, ja. Natürlich war das eine grosse Investition, aber ich habe diese hohe Summe gar nicht so im Kopf. Ich bin einfach glücklich, dass sie mir gehört und ich nicht abhängig bin von jemandem, der mir das Instrument nur leiht.»

● WERNER PFISTER



Foto: Pavel Hejna

Jakub Hrůša

● Ende Juni 2017 debütierte der aus Brünn stammende Dirigent Jakub Hrůša mit grossem Erfolg beim Tonhalle-Orchester Zürich. Mit Werken aus seiner Heimat, mit Béla Bartók und Leoš Janáček. Nun kehrt er zurück, und Bartók steht auch diesmal auf dem Programm: das Konzert für Orchester. Ebenfalls ungarisch angehaucht sind die «Ungarischen Tänze» von Johannes Brahms, die Jakub Hrůša in der Orchestrionierung von Antonín Dvořák dirigiert.

Mi 05. – Fr 07.12.18

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich
Jakub Hrůša Leitung
Joshua Bell Violine

Johannes Brahms
Ungarische Tänze Nr. 17–21 (Bearb. Antonín Dvořák)
Camille Saint-Saëns
Violinkonzert Nr. 3 h-Moll op. 61
Béla Bartók
«Konzert für Orchester» Sz 116

05.12. 18.30 Uhr Klangraum
Surprise mit Studierenden der ZHdK
06./07.12. 18.30 Uhr Klangraum
Einführung mit Dominik Kreuzer
Unterstützt durch Mercedes-Benz Automobil AG



Vom Cello zum Taktstock

Er gilt als einer der wichtigsten Nachwuchsdireigenten in der skandinavischen Musikszene, und mittlerweile erobert sich Daniel Blendulf zügig auch die internationalen Konzertpodien. Beim Tonhalle-Orchester Zürich debütiert er an der Seite von Janine Jansen, *Artist in Residence*, mit Werken von Glinka, Eliasson und Prokofjew.

● Wohl ein Dutzend Jahre ist es her, als Daniel Blendulf, damals 25 Jahre alt, zum «ECHO Rising Star» gekürt wurde – und dies als Cellist mit viel versprechender Karrierezukunft. Die hat er weidlich genutzt, spielte als Solist unter Dirigenten wie Gustavo Dudamel, Jesús López Cobos oder Vasily Petrenko. Aber auch Erfahrungen als Orchestermusiker wollte er machen, und so wirkte er zeitweise im Mahler Chamber Orchestra sowie im Lucerne Festival Orchestra mit. Sogar ein Streichquartett gründete er zusammen mit Musikern des Chamber Orchestra of Europe. «Das war eine fantastische Zeit. Wir haben sämtliche Beethoven-Quartette gespielt – und das waren Erfahrungen, die ganz anders sind als diejenigen, die ich nun beim Dirigieren mache.»

Gewinner des Herbert Blomstedt Conducting Prize
Ein Vollblutmusiker, der ganz in seiner Berufung aufging und darin durchaus Ähnlichkeiten mit seinem einstigen Cellolehrer Heinrich Schiff aufweist. Wie diesen trieb es auch Daniel Blendulf vom Solistenpodium immer stärker aufs Dirigentenpodest, und das mittlerweile mit grösstem Erfolg: 2014 gewann Blendulf den Herbert Blomstedt Conducting Prize. «Wenn man zu dirigieren beginnt, ist erst einmal alles neu. Alles, was man macht, macht man zum ersten Mal. Jedes Orchester, das man zum ersten Mal dirigiert, bringt einem neue Erfahrungen. Das selbe mit jedem Werk, das ich zum ersten Mal dirigiere.» Mitt-

lerweile hat Daniel Blendulf das Cello zur Seite gelegt, spielt es nur noch «for fun», wie er sagt.

Eine besonders innige Beziehung pflegt der Schwede mit dem Royal Stockholm Philharmonic und dem Schwedischen Radio-Sinfonieorchester. Und eine noch innigere Beziehung hat er zu Janine Jansen, diese Saison *Artist in Residence* beim Tonhalle-Orchester Zürich: Mit ihr ist Daniel Blendulf verheiratet. Kennen gelernt hatten sich die beiden im Mahler Chamber Orchestra. Dann lockte er sie in seine schwedische Heimat. Die Geigerin liebt ihren neuen Wohnort: «Stockholm ist eine wunderbare Stadt. Rundum Wasser, Weite, mildes Licht. Zudem ist die Gesellschaft sehr aufgeklärt und entspannt.»

Ein exquisites Konzertprogramm

Höchste Zeit nun, möchte man sagen, dass Daniel Blendulf an ihrer Seite nun auch in Zürich seinen Einstand gibt. Und das mit einem exquisiten Programm: Im Zentrum steht das Violinkonzert «Einsame Fahrt» von Anders Eliasson aus dem Jahr 2010, das er schon mehrmals zusammen mit Janine Jansen aufgeführt hat. Umrahmt wird es von russischer Musik, von der wunderbar stimmungsvollen Ouvertüre zu Michail Glinkas Oper «Ruslan und Ljudmila» sowie der fünften Sinfonie von Prokofjew – bis heute seine wohl populärste.

● WERNER PFISTER



Sa 15.12.18

18.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

So 16.12.18

17.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich

Daniel Blendulf Leitung

Janine Jansen Violinist *Artist in Residence*

Michail Glinka

Ouvertüre zu «Ruslan und Ljudmila»

Anders Eliasson

Violinkonzert «Einsame Fahrt»

Sergej Prokofjew

Sinfonie Nr. 5 B-Dur op. 100

15.12. 17.30 Uhr Klangraum

16.12. 16.00 Uhr Klangraum

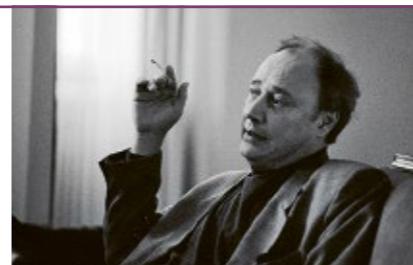
Einführung mit Franziska Sagner

16.12. nach dem Konzert im Konzertfoyer

Ausklang mit Ilona Schmiel und Gästen

Unterstützt durch den **Gönnerverein**

Foto: Marco Borggreve



Der Zuhörer auf «einsamer Fahrt»

In seinem Violinkonzert «Einsame Fahrt» geht Anders Eliasson (1947–2013) dem Phänomen nach, dass jeder Mensch im Grunde stets alleine ist – paradoxe auch beim Musikhören im vollen Konzertsaal.

● «Einsame Fahrt» handelt vielleicht vom Alleinsein. Das gilt auch für die Zuhörer. Wenn tausend Zuhörer im Saal sind, ist trotzdem jeder einzelne alleine. Das heisst, es sollte eher tausend Fahrten geben als nur eine.» So beschrieb der schwedische Komponist Anders Eliasson die Erfahrung eines jeden Konzertbesuchers, der auch in einem vollen Saal Musik auf seine ganz eigene Weise wahrnimmt. Mit der Einsamkeit muss Eliasson vertraut gewesen sein, galt er doch schon als Kind als Einzelgänger, der sich vor allem der Musik widmete. Statt wie andere Kinder mit seinen Zinnsoldaten Kriegsszenen nachzuspielen, stellte er sie lieber zu einem Orchester zusammen, dirigierte und imitierte mit seiner Stimme alle Instrumente.

Der Komponist als Assistent der Musik Eliassons schwieriger Weg zur Musik spiegelt sich nicht nur in seinen Kompositionen, sondern auch in seiner Überzeugung. Musik sei nicht als blosse Unterhaltung geeignet. Stattdessen machte sich Eliasson stets auf philosophischer Ebene Gedanken zu seinen Werken, wie seine Aussage zur Wirkung der «Einsamen Fahrt» exemplarisch zeigen mag. In diesem Violinkonzert ist Eliasson, wie in allen seinen

Und obwohl er als Schüler in einem Jazz-Ensemble Trompete spielte, begann sein be-

Kompositionen, darum bemüht, das musikalische Material in einer möglichst kontrast- und nuancenreichen Ausdruckspalette zu präsentieren, die von fieberhafter Intensität bis zu kühler Kontemplation reichen kann. Seine Musik soll nicht primär als zeitgenössisch, sondern als zeitlos und als aus sich selbst entstanden wahrgenommen werden.

Seine Rolle als Komponist bezeichnete Eliasson hingegen immer als «nur assistierend». Im Violinkonzert führen diese Ansprüche dazu, dass sich in einem komplexen Gefüge höchste technische Anforderungen an Solist, Orchester und Dirigent mit bedingungsloser Emotionalität verbinden, die zu empfinden Privileg jedes einzelnen, «einsamen» Konzertbesuchers ist.

● CHRISTOPH ARTA



Mit dem Rücken nach Osten

Das traditionelle Silvesterkonzert steht diesmal unter der Leitung des lettischen Dirigenten Andris Poga. Sabine Poyé Morel, Solo-Flötistin des Tonhalle-Orchesters, spielt Mozarts Flötenkonzert KV 314.

● Wo die lettische Dirigenten-Quelle, die so schön sprudelt, genau entspringt, wüsste man schon gern. Der aus Riga stammende Andris Nelsons etwa legte eine der steilsten Dirigier-Karrieren der letzten Jahrzehnte hin. Die Komische Oper Berlin besitzt in Ainārs Rubikis seit Neuestem einen lettischen GMD. Und in Gestalt von Mariss Jansons steht ein geborener Lette ganz oben auf der Maestro-Lieblingsliste der Gegenwart.

Auch Andris Poga, geboren 1980 in Riga, entstammt dem Kreis der Genannten. Mit Nelsons teilte er sich denselben Trompetenlehrer. Mariss Jansons' und Pogas Professor in Wien, Uroš Lajovic, drückten dieselbe Schulbank. Es ist derselbe Dunst und Musikdurst, aus dem all diese Dirigenten schöpfen. Dabei verkörpert der kantige Poga einen neuen, fast möchte man sagen: knuddeligeren Typus. Vierschrötigkeit scheint in Gemütlichkeit umzuschlagen.

«Diktator sein kann man nicht mehr»

Seit Beginn der Saison 2013/2014 ist er Chefdirigent des lettischen Nationalorchesters. Er ist sich bewusst, dass wohl alle lettischen Dirigenten im Ruf stehen, umgängliche, ja nette Leute

zu sein. «Vielleicht ist das der Unterschied zwischen Ost und West», meint er. «Denn in Russland kommen Sie als Dirigent nur mit Freundlichkeit nicht durch.» Daran mag sich also die eher westliche Orientierung der baltischen Staaten zeigen. «Diktator sein kann man als Dirigent nicht mehr», so Andris Poga. «Man muss den Musikern Freiheit geben, was aber nicht heißt, dass man ihnen gänzlich folgt. Und man muss die Richtung des Orchesters bestimmen, ohne dass sich jemand manipuliert fühlt.»

Das dafür nötige Rüstzeug beschaffte sich Poga in der Wiener Swarovski-Schule (der auch Jansons, Abbado, Mehta und viele andere entstammen). «Die erste Stunde des Unterrichts bestand stets in technischer Vorbereitung, man lernte ein Werk erst theoretisch, dann praktisch», so Poga. Klingt ganz normal; unterstreicht aber in Wirklichkeit jene Differenz, die Mariss Jansons, heutige Schlüsselfigur lettischer Dirigerkunst, von seinem Vater, dem gleichfalls legendären Arvid Jansons, unterschied. «Jansons' Sohn legte immer den Aspekt stark auf die technische Seite des Musizierens», so Poga, «während der Vater, so hörte ich immer wieder, viel stärker an Imagination, an der musikalischen Phantasie interessiert war.»



So 30.12.18

17.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Mo 31.12.18

19.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich
Andris Poga Leitung
Sabine Poyé Morel Flöte

Hector Berlioz
«Le carnaval romain» op. 9
Wolfgang Amadeus Mozart
Flötenkonzert D-Dur KV 314
Pjotr I. Tschaikowsky
«Romeo und Julia», Fantasie-Ouvertüre
Nikolaj Rimskij-Korsakow
«Capriccio espagnol» op. 34

Unterstützt durch den Gönnerverein



Erfolgreicher Einspringer für David Zinman

«Im Endeffekt hat mich Wien als Musikstadt mehr geprägt als jeder Unterricht», sagt Poga. 2011 ging er als Assistent von Paavo Järvi nach Paris. Ein Jahr später begannen prägende Jahre beim Boston Symphony Orchestra. «Dort bewunderte ich vor allem Bernard Haitink», so Poga. «Wie er die Logik und den Fluss eines Werkes herausbekam, war atemberaubend.»

Auch das Tonhalle-Orchester Zürich hat Poga schon dirigiert. «Vor drei Jahren sprang ich für den erkrankten David Zinman ein – für ein reines Richard-Strauss-Programm.» Als Strauss-Fan, der das Programm grösstenteils kannte (auch die eher selten gespielten Instrumentalkonzerte), glückte ihm das Einspringen. «Den Rimskij und den Tschaikowsky habe ich für das Programm selber vorgeschlagen.» Beim Flötenkonzert von Mozart gab die Idee den Ausschlag, der Solo-Flötistin des Orchesters, Sabine Poyé, eine Auftrittsmöglichkeit zu bieten.

«Farbiger machen muss ich die Stücke für den festlichen Anlass nicht», meint Poga. Aber auf «Sonorität» kommt es an! Ein Wort, das er im Gespräch oft gebraucht. «Es ist diese Klang-eigenschaft, die man bei russischen Orchestern vielleicht besser lernen kann als irgendwo sonst.» Man dürfe die Konturen nie aufweichen und den Klang nicht versüßen, so Poga. «Sonst wird's Brahms!» Und der steht an diesem Silvesterabend nicht auf dem Programm.

● KAI LUEHRS-KAISER



Foto: Danats

TOZ-
Solisten



Sabine Poyé Morel ist seit 15 Jahren Solo-Flötistin im Tonhalle-Orchester Zürich.

Foto: Priska Kettner

Mozarts Beziehung zur Flöte

Das Silvesterkonzert 2018 bildet auch den Abschluss des 150-Jahr-Jubiläums des Tonhalle-Orchesters Zürich. Solo-Flötistin Sabine Poyé Morel wird in der Reihe TOZ-Solisten das D-Dur-Flötenkonzert von Wolfgang Amadeus Mozart spielen.

● Solo-Bläser im Orchester benötigen starke Nerven. Sie haben nur ein paar wenige Sekunden Zeit, um ihre Einsätze punktgenau zu bringen und ihre Passagen zu spielen. Für Sabine Poyé Morel braucht das Orchesterspiel gar mehr Nerven als der Auftritt als Solistin. Dennoch wird das diesjährige Silvesterkonzert für sie ein spezieller Moment sein. Dann wird sie das Flötenkonzert in D-Dur von Wolfgang Amadeus Mozart als Solistin vor ihrem eigenen Orchester

spielen. Es sei immer eine besondere Freude und Ehre, vor seiner Orchesterfamilie zu konzertieren.

«Mozart muss sehr rein sein»

Das Werk hat sie bereits heute im Hinterkopf und sie könnte es innert Tagesfrist auswendig spielen. Ja, für Musik habe sie ein ausserordentlich gutes Gedächtnis, sagt Sabine Poyé Morel, die seit 15 Jahren im Tonhalle-Orchester Zürich tätig ist. Sie mag das Flötenkonzert in D-Dur auch deshalb, weil sie es weniger oft als Mozarts G-Dur-Konzert gespielt hat. Es sei im ersten und dritten Satz beschwingt und witzig, mit vielen Trillern, und passe damit gut für ein Silvesterprogramm, an dem das Publikum seine Freude haben soll. Sie werde noch viel an der Technik arbeiten, damit die Artikulation ganz sauber und schön komme. «Schön phrasiert, ohne romantisch zu klingen. Mozart muss sehr „pure“, sehr rein sein», so Poyé Morel. «Mozart verträgt keine Imperfektion.» Noch offen ist die Wahl der

Flöte: Ob sie die hölzerne wählt mit dem wärmeren Klang oder die goldene, wird sie erst kurzfristig entscheiden.

Mit dem Silvesterkonzert findet auch das 150-Jahr-Jubiläum des Tonhalle-Orchesters Zürich seinen Abschluss. Für Sabine Poyé Morel war das Open-Air-Konzert vom 8. Juni 2018 auf dem Zürcher Münsterhof der Höhepunkt der Feierlichkeiten. «Es war sehr berührend, dass die Menschen trotz des Regens geblieben sind. Ich möchte gerne mehr Konzerte spielen, bei denen wir die Säle verlassen und zum Publikum gehen», so Poyé Morel. Silvester ist immer ein guter Moment, um Zukunftswünsche zu äussern. Ihr eigenes Silvesterritual: ein gutes Essen und ein Glas Champagner.

● REGULA WEBER

Olivier Messiaen



Musiker, Ornithologe und Theologe

Das Tonhalle-Orchester Zürich präsentiert unter der Leitung von Paavo Järvi zwei wichtige Frühwerke von Olivier Messiaen und nimmt diese anschliessend für eine CD-Produktion auf. Zudem kommt in der Reihe «Literatur und Musik» Messiaens «Quatuor pour la fin du temps» zur Aufführung.



Yvonne Loriod und Olivier Messiaen bei Aufnahmen von Vogelstimmen, die sie dann zuhause in Notenschrift transkribierten.

● Die Vögel waren seine Lehrmeister, und ihre Gesänge tauchen von seinem Frühwerk bis zu seiner letzten Komposition immer wieder auf. Olivier Messiaen (1908–1992) hat sich zeitlebens für die Vögel begeistert; er ging mit seiner Frau, der Pianistin Yvonne Loriod (Loriot ist übrigens das französische Wort für Pirol), in die Natur und hielt mit Tonband und Notizblock ihre Melodien fest. Zuhause transkribierte er sie in unsere Notenschrift.

Vögel singen aus drei Gründen

Die Vögel waren aber noch mehr: Sie waren seine Retter aus einer künstlerischen Sackgasse, in die er, der theoretische Erneuerer vor allem auf rhythmischem Gebiet, um 1950 gelangt war. Auf dem Höhepunkt dieser Entwicklung entstanden hoch spannende, aber stark durchkonstruierte Werke. Die jüngeren Komponistenkollegen waren begeistert davon und griffen die Anregungen auf; Messiaen selber aber schien nicht zufrieden damit. Die Vogelgesänge haben ihm über diese Krise hinweggeholfen.

Die Vögel sängen aus drei Gründen, erzählte mir Messiaen, als er in den 1980er-Jahren nach Lugano kam: zum einen, um ihr Territorium zu verteidigen, zum anderen, um Weibchen anzulocken, und schliesslich, um die auf- und untergehende Sonne zu grüssen. Dieses dritte sei für ihn der schönste und künstlerischste Gesang. Und in dieser Hinsicht wird sich Messiaen mit den Vögeln eins gefühlt haben: Auch seine Musik richtet sich gleichsam an etwas Universelles, an den christlichen Gott, dem er in seinen Werken nahekommen wollte.

Theologisch-musikalische Meditationen

Messiaen komponierte nicht einfach religiöse Bekenntnismusik. Auch für die Liturgie sind sie nur bedingt bestimmt, obwohl er von 1931 an Titularorganist an der Eglise de la Trinité in Paris war. Seine Orgelwerke gelten als wichtiger Beitrag zu diesem Repertoire. Den bekannten Texten der katholischen Kirche, der Messe, der Totenmesse oder dem Stabat Mater begegnet man in seinem Schaffen aber nicht. Messiaen komponierte vielmehr theologische Meditationen, dachte über Bibelworte nach, transformierte sie Wort für Wort, schaffte aber auch überwäl-

tigende Klanggebilde. Dabei behandelte er die Stationen im Leben Christi: die Geburt, das Abendmahl, die Auferstehung, Pfingsten, die Verklärung sowie Christi Rückkehr am Jüngsten Tag. Er meditiert über die himmlische Stadt, die Dreifaltigkeit oder über die ewige Kirche. Gottes Erscheinung klingt honigsüss, wenn er im «Quatuor pour la fin du temps» die Ewigkeit und die Unsterblichkeit Christi preist. Manchmal aber erschrickt man auch über die Gewalt, etwa wenn der heilige Franz in Messiaens einziger Oper die Stigmata erhält.

Komponieren in Kriegsgefangenschaft

Sein Glaube hat ihn über schwierige Situationen hinweggerettet. Als er während des Weltkriegs in deutsche Kriegsgefangenschaft geriet, komponierte er im Gefangenentaler das erwähnte Quatuor für Klavier, Klarinette, Geige und Cello, das wider Erwarten nicht von einer Katastrophe, sondern von der Offenbarung Gottes am letzten Tag kündet.

Das Tonhalle-Orchester Zürich unter Paavo Järvi stellt nun zwei frühe Kompositionen vor und nimmt sie anschliessend auch auf. Von einer manchmal ausserordentlichen Schönheit und einer harmonischen Tiefe zeugen beide. Messiaen hatte damals zwar noch nicht zu seinen Neuerungen gefunden, aber ein ungemeiner Klangsinn war ihm bereits eigen. Sein erstes Werk für Orchester von 1930, «Les offrandes oubliées» über das Geheimnis der Eucharistie, ist noch gesättigt von den Erfahrungen mit den Spätromantikern und der frühen Moderne eines Debussy und Strawinsky. In «Le tombeau resplendissant» von 1931 wird die übermenschliche Vehemenz spürbar, mit der sich das Grab Christi am dritten Tag öffnet.

● THOMAS MEYER

Mi 16.–Fr 18.01.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich

Paavo Järvi Leitung

Janine Jansen Violinist *Artist in Residence*

Olivier Messiaen

«Les offrandes oubliées»

Wolfgang Amadeus Mozart

Violinkonzert Nr. 5 A-Dur KV 219

Olivier Messiaen

«Le tombeau resplendissant»

Ludwig van Beethoven

Sinfonie Nr. 1 C-Dur op. 21

Intro für «Kopf-Hörer»

16./17.01. 18.30 Uhr Klangraum

Einführung mit Inga Mai Groot

18.01. 18.00 Uhr Klangraum

Prélude Künstlergespräch mit musikalischer Umrahmung

18.01. nach dem Konzert im Konzertfoyer

Ausklang mit Ilona Schmiel und Gästen

Unterstützt durch Maerki Baumann & Co. AG



Paavo Järvi

Foto: Priska Ketteler

«Eine absolut einzigartige Stimme»

Der Dirigent Paavo Järvi im Interview über die Musik von Olivier Messiaen.

In den Konzerten im Januar steht die Musik Olivier Messiaens im Zentrum. Wie sind Sie ihr zum ersten Mal begegnet?

Ich habe die französische Musik schon immer sehr bewundert, seit ich ein kleiner Junge war. Als ich Musikdirektor beim Orchestre de Paris wurde, gab mir das die Möglichkeit, viel französische Musik zu entdecken, die ich nicht von Kindheit an kannte. Zwei Komponisten sind seitdem ein wichtiger Teil meiner musikalischen Welt und meines Repertoires: Dutilleux und Messiaen.

Messiaen aber halte ich, auch aus heutiger Sicht, nach der Zweiten Wiener Schule, nach dem französischen Serialismus und allem, was wir erlebt haben, für die originellste und für eine absolut einzigartige Stimme. Man braucht nur drei Sekunden eines Werkes von Messiaen zu hören, und man kann sich sofort sicher sein, dass es ein Werk von ihm ist. Sein Stil ist so unverkennbar klar: die fantastische harmonische Sprache, die gelegentlich zwar so verwirrend sein kann, dass man sich nicht sicher ist, wo sie hinführt – und dennoch eignet ihr eine innere Logik, die absolut schlüssig ist.

Für mich liegt die Bedeutung der Religiosität eines Komponisten in dem, was aus dieser Religiosität heraus entstanden ist, in den Werken, in deren ganz eigener harmonischer Sprache. Messiaens Musik mag zwar gelegentlich statisch erscheinen. Wenn man aber genau hinhört, merkt man, wie sich eine Harmonie immer weiter transformiert, sodass man zwar nie vorhersagen kann, welcher Klang als Nächstes kommt. Wenn man aber eine

Akkordfolge gehört hat, stellt sich das Gefühl ein, dass die genauso und nur so sein kann. Messiaens Harmonik wirkt nicht experimentell, sondern sie ergibt einen unausweichlichen Sinn. Ich kann es nicht besser ausdrücken, weil ich es schwierig finde, über Musik zu sprechen. Musik ist eine ganz eigene Sprache; Musik beginnt dort, wo die Worte aufhören.

Die beiden Frühwerke von Messiaen und Beethovens erste Sinfonie stehen in diesem Konzert Mozarts letztem Violinkonzert gegenüber. Solistin dieses Konzerts ist Janine Jansen, unsere *Artist in Residence* 2018/19. Sie kennen sie gut und arbeiten seit vielen Jahren mit ihr. Wie würden Sie diese Zusammenarbeit beschreiben?

Janine ist einfach ein Traum, was soll ich sagen! Sie ist eine der einfühlsamsten, sensibelsten und wunderbarsten Musikerinnen, die ich kenne. Genauso ist sie auch als Mensch. Sie ist davon überzeugt, dass alles noch besser gehen kann; sie ist eine Perfektionistin und so streng mit sich selbst, weil sie sich dem, was sie tut, bedingungslos hingibt. Meines Erachtens ist ihr Spiel deswegen immer so einzigartig, so unglaublich erkenntnisreich. Janine hat die enorme Fähigkeit, in die Seele eines Stücks zu sehen.

● ULRIKE THIELE



Dirigent Juanjo Mena

Foto: Michael Novak

In Celibidaches Fussstapfen

Der spanische Dirigent Juanjo Mena debütiert mit Anton Bruckners sechster Sinfonie und begleitet Julia Fischer im Violinkonzert von Benjamin Britten.

● «Das Leben!», antwortete Juanjo Mena ganz schnell auf die Frage nach seinen Inspirationsquellen. «Jede Sekunde, jedes Wort, jeder Blick, meine Familie, meine Kinder und jeder Orchestermusiker, der sein Möglichstes gibt. Alle Erfahrungen, die wir in unserem Leben machen, sind eine Bereicherung für unsere Kunst. Heiraten, Kinder bekommen, der Tod der Eltern, Existenzängste, alles fliest ein, hilft uns, tiefer einzudringen in die Essenz der Musik und bewirkt, dass wir mehr zu sagen haben.»

Von Spanien aus in die weite Welt

Er ist ein eher noch wenig beschriebenes Blatt in unseren Breitengraden, und dabei hat Juanjo Mena Jahrgang 1965. Das liegt hauptsächlich daran, dass seine Dirigentenkarriere sich fast zwei Jahrzehnte lang auf seine baskische Heimat konzentrierte: 1997 wurde Mena von der Regionalregierung beauftragt, ein baskisches Jugendorchester zu formieren, und kurz darauf wurde er Assistentdirigent beim Euskadiko Orkestra Sinfonikoa in San Sebastián. Von 1999 bis 2008 war er Chefdirigent des Sinfonorchesters von Bilbao, mit dem er unter anderem Musik von Jesús Guridi und Andrés Isasi – beides baskische Komponisten – für das CD-Label Naxos einspielte.

Erst langsam wurde man ausserhalb seiner Heimat auf Mena aufmerksam. 2004 leitete er das Orchester in Baltimore bei

seinem ersten Auftritt in Übersee. 2007 wurde er zum Ersten Gastdirigenten sowohl in Bergen wie beim Teatro San Carlo in Genua gewählt, und 2010 erhielt er seine erste Chefposition ausserhalb des Baskenlandes beim BBC Symphony Orchestra in Manchester. Auch hier blieb er dem spanischen Repertoire treu, programmierte Falla, Turina, baskische und katalanische Komponisten und konnte das Label Chandos überzeugen, eine kleine spanische Nische in ihr Programm einzubauen.

«Meine besten 25 Jahre stehen noch vor mir»

Inzwischen allerdings ist Juanjo Mena angekommen in der globalisierten Klassik-Welt. Bei den Orchestern von New York und Boston stand er auf dem Podium, beim NHK Orchester in Tokio wie beim Orchestre National de France oder beim Bayerischen Rundfunk, und 2016 krönte er seine bisherige Laufbahn mit dem ersten Auftritt bei den Berliner Philharmonikern. Und sagte dazu: «Ich fühle mich immer noch als junger Dirigent, was seltsam klingen mag, wenn das ein 50-Jähriger sagt. Aber ich entdecke immer noch sehr viel Neues in den Stücken, die ich studiere, und ich denke, meine besten 25 Jahre stehen noch vor mir.»

Es war keine bildungsbürgerliche Umgebung, in die Juanjo Mena in einer baskischen Kleinstadt geboren wurde. Der Vater verkaufte Michelin-Reifen, die Mutter führte den Haushalt.

Eines Tages, als Mena sieben Jahre alt war, kam ein Mann in seine Klasse, spielte Töne auf der Blockflöte vor, und wer sie richtig nachsingen konnte, wurde in den Kinderchor eingeladen. Der Knabe mit der sauberen Stimme erhielt immer öfter kleine Solo-Auftritte und fand Gefallen am Auftritt an der Rampe. Mit 16 leitete er einen Chor aus gleichaltrigen Mädchen – «die beste Zeit meines Lebens», schmunzelt er. Später dirigierte er Kinder- und Jugendorchester, studierte Dirigieren bei einem Schüler von Sergiu Celibidache. Und dieser ehemalige Schüler schickte Juanjo Mena schliesslich nach München zu diesem «Magier, der mich unablässig forderte in der nicht nachlassenden Suche nach Perfektion, nach dem idealen Klang und all den Dingen in der Musik, die nicht mit Worten ausgedrückt werden können».

Das Erbe Celibidaches hört man in Menas Interpretationen. Zu Bruckners sechster Sinfonie sagt er: «Meine Bruckner sechs dauert 65 Minuten. Es gibt Dirigenten, die sie in 47 Minuten spielen. Aber die Kraft des Vertikalen hat Auswirkungen auf die horizontale Bewegung, das darf man nicht ausser Acht lassen. Und das Adagio hat für mich eine unglaublich tiefe Religiosität.» Und dann kommt ein Satz, der von Celibidache stammen könnte: «Du musst sein, wer du bist, nicht wer du gerne sein möchtest. Wenn du es aber zulässt, dass du ehrlich bist, dann wird man das in deiner Musik spüren.»

● REINMAR WAGNER

Mi 09.–Fr 11.01.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich
Juanjo Mena Leitung
Julia Fischer Violine

Benjamin Britten
Violinkonzert d-Moll op. 15
Anton Bruckner
Sinfonie Nr. 6 A-Dur

09./11.01. 18.30 Uhr Klangraum
Einführung mit Michael Meyer
10.01. 18.30 Uhr Klangraum
Surprise mit Studierenden der ZHdK

Unterstützt durch Mercedes-Benz Automobil AG



Violinistin Julia Fischer

Foto: Felix Broede

Benjamin Brittens Violinkonzert

● Ein Konzert mit Jahrgang 1939? Ganz klar, das wird in «Sippenhaftung» genommen: Düstere Vorahnungen des Weltkriegs, und was in jener Zeit komponiert wurde, kann ohnehin ja nur schrecklich modern klingen. Das Violinkonzert von Benjamin Britten leidet auch heute noch unter diesem Vorurteil. Dazu kommt, dass ein Jahrhundertgeiger wie Jascha Heifetz das ominöse Etikett «unspielbar» in die Welt setzte. Was weniger den technischen Schwierigkeiten geschuldet war als der Unlust, sich mit dem Werk vertieft auseinanderzusetzen.

Wie fast alle seine Werke schrieb Britten auch dieses Konzert mit dem Vorbild eines Musikerfreundes vor Augen. Hier war es der spanische Geiger Antonio Brosa, der Britten schon während der Entstehungszeit des Konzerts beriet und die Uraufführung in der Carnegie Hall 1940 – mit dem New York Philharmonic unter John Barbirolli – auch selber spielte, was seiner Karriere als Solist ziemlich viel Schub verlieh.

Nun, man muss gerecht sein: Es gibt einige düstere Töne in diesem Konzert. Das hat Britten selbst erkannt und bei einer Revision in den 1950er-Jahren einige davon abgemildert. In dieser Gestalt ist es aber ein überaus dankbares Konzert, bietet sowohl dem Solo-Instrument wie dem Orchester vielfältige Ausdrucksbereiche und eine breite Palette an Klangfarben. Ein sinnliches, dramatisches, abwechslungsreiches und farbenfrohes Violinkonzert, welches vom Solisten zwischendurch auch brillante Virtuosität verlangt neben den vielen Nuancen geigerischer Zwischentöne, von denen Julia Fischer bestimmt keine verschenken wird.

Vier Pianisten, vier Flügel – und keinerlei Berührungsängste

Das Gershwin Piano Quartet spielt, arrangiert und improvisiert über beliebte Songs und Werke von Gershwin, Brahms und Schubert bis zu Michael Jackson. Benjamin Engeli, Mitglied des Ensembles, im Gespräch über die Tonhalle Maag, die Zukunftspläne des Quartetts und darüber, weshalb sich Songs von Michael Jackson oder den Beatles besser für das Quartett eignen als manche Werke von Schubert.

Benjamin Engeli, es gibt Bilder vom Gershwin Piano Quartet nahe des Bahnhofs Hardbrücke, kaum 100 Meter vom heutigen Eingang der Tonhalle Maag entfernt. Es scheint, Sie haben den Umzug der Tonhalle Maag in den Kreis 5 vorausgeahnt.

Natürlich! Oder ist die Tonhalle wegen uns in dieses Quartier gezogen? Im Ernst: Wir finden dieses Quartier schon seit Langem sehr spannend! Diese dynamische und innovative Ausstrahlung passt zum Image, das wir vermitteln wollen, deshalb haben wir die Fotos dort gemacht. Außerdem sind Mischa Cheung und André Desponts an der ZHdK engagiert, und Stefan Wirth wohnt nicht weit entfernt. Der Bezug zu diesem spannenden Ort ist also da. Ich persönlich fände es sehr wünschenswert, wenn die Tonhalle-Gesellschaft Zürich auch längerfristig mindestens teilweise in diesem Quartier für Stimmung sorgen würde!

Sa 12.01.19

18.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Gershwin Piano Quartet
Mischa Cheung, André Desponts,
Benjamin Engeli, Stefan Wirth Klavier

Paul Dukas
«Der Zauberlehrling» (Arr. Stefan Wirth)
Richard Wagner
«Isoldes Liebestod» S 447 (Transkription für Klavier Franz Liszt)
«Der Ritt der Walküren» (Arr. Benjamin Engeli)
Franz Schubert
«Ständchen» S 560 Nr. 4 (Transkription für Klavier Franz Liszt)
Johannes Brahms
Ungarische Rhapsodie (Arr. Benjamin Engeli)
George Gershwin
«An American in Paris» (Arr. Marlis Walter, Stefan Wirth, André Desponts)
Joseph Kosma
«Autumn Leaves» (Improvisation)
George Gershwin
«Summertime» (Arr. Nik Bärtsch)
Michael Jackson
«Bad / Smooth Criminal» (Arr. Peter Bence)
Leonard Bernstein
Aus: «West Side Story» Songs and Dances
(Arr. Gershwin Piano Quartet)

Sie spielten bereits vergangene Saison als Gast der Tonhalle-Gesellschaft Zürich in der Tonhalle Maag. Wie erlebten Sie damals den Saal?

Ganz fantastisch! In der Vorprobe war es für unsere spezielle Besetzung noch ziemlich überakustisch, da mussten wir uns gewöhnen und hatten etwas Mühe, die richtige Balance zu finden. Im vollbesetzten Saal war es dann hingegen einfach ein Genuss zu musizieren. Die Tonhalle Maag kann wirklich mit den grossen Konzertsälen der Welt mithalten.

Es existieren praktisch keine Werke für vier Klaviere. Ihre Stücke bearbeiten und arrangieren Sie selbst. Wer entscheidet, welches Stück von wem arrangiert wird? Wird zuerst ein Stück gewählt, das Sie spielen möchten, und dann der passende Arrangeur? Oder wählt jemand ein interessantes Stück, das er arrangiert und das dann gespielt wird?

Meistens hat jemand eine zündende Idee, und derjenige ist dann auch verantwortlich für das Arrangement. Nehmen wir das Beispiel der Ungarischen Rhapsodie von Brahms, die wir ganz neu in unserem Programm haben: Letztes Jahr habe ich in einem Konzert einige Ungarische Tänze aufgeführt, und bei der Arbeit daran hatte ich plötzlich das Gefühl, dass man daraus etwas für unser Quartett basteln könnte. Im Lauf der Monate sind dann immer wieder ein paar Ideen dazugekommen, die ich meinen drei Kollegen rudimentär präsentierte habe. Im Moment bin ich gerade damit beschäftigt, meine Ideen zu notieren – ich glaube, es wird eine spannende Sache! Es wird sich dann aber während der Probenarbeit sicher noch vieles ändern. Da kommen dann die Perspektiven der anderen dazu, die natürlich ihre Ideen auch einbringen können.

Mittlerweile spielt Ihr Quartett längst nicht mehr nur Werke Gershwins. So stehen am 12. Januar auch Schubert und Brahms, Wagner und Michael Jackson auf dem Programm. Anhand welcher Kriterien werden Komponisten oder Werke in Ihr Repertoire aufgenommen?

Eigentlich kennen wir keine Berührungsängste. Wir würden z.B. gerne mal ein paar Beatles-Songs arrangieren. Oder den Schleiertanz aus Richard Strauss' «Salome», darüber haben wir auch schon diskutiert. Die originale Vorlage muss einfach

eine gewisse musikalische Dichte und Komplexität haben, sonst macht eine Übertragung auf vier Klaviere wenig Sinn. Musik, die durch ihre Schlichtheit wirkt – wie beispielsweise eine späte Schubert-Sonate – eignet sich hingegen wohl nicht für uns.

Das Gershwin Piano Quartet wurde 1996 gegründet. Dank Youtube-Videos mit z.T. über 100'000 Views sind sie bis nach Südamerika und China bekannt. Wo sehen Sie Möglichkeiten, die Form des Klavierquartetts weiterzuentwickeln?

Einerseits können wir uns inhaltlich noch weiteren Genres zuwenden: Wir hatten schon die Idee, die Filmmusik zu «Fantasia» umzuschreiben und mit dem Film auf Tour zu gehen.

Eine weitere Möglichkeit wäre ein Tschaikowsky-Spektakel für vier Klaviere und Orchester, oder ein Programm mit vier Tänzern – es gibt viele Möglichkeiten! Andererseits ist das bestehende Konzept aber auch stimmig, und wir würden es gern noch weiter international präsentieren. Wir denken zum Beispiel, dass unser Programm wie geschaffen ist für den amerikanischen Markt und Konzerte in New York, Chicago und Los Angeles. Immerhin: Dort scheint es jetzt Interesse an einer Tour im Frühling 2020 zu geben.

● EVA RUCKSTUHL



Gershwin Piano Quartet: André Desponts, Stefan Wirth, Benjamin Engeli und Mischa Cheung.

Auf dem Sprung ganz nach oben

Zusammen mit dem Tonhalle-Orchester Zürich unter der Leitung von Manfred Honeck spielt der junge Cellist Kian Soltani Schostakowitschs erstes Cellokonzert.

● Es ist etwas mehr als dreieinhalb Jahre her, als Kian Soltani zum ersten Mal bei der Tonhalle-Gesellschaft Zürich auf sich aufmerksam machte. Was die NZZ zu diesem ersten Auftritt im Rahmen der «Série jeunes» schrieb, hat sich in der Zwischenzeit absolut bewahrheitet: «Kian Soltani ist ein junger Cellist auf dem Sprung nach oben. Aber er tut es nicht über die ausgetretenen Pfade, sondern sucht sich dabei seinen eigenen Weg.»

Ein Mittler zwischen den Kulturen

Denn Soltanis atemberaubende und brillante Beherrschung seines Cellos sowie seine reflektierte und sorgfältige Art im Umgang mit Repertoire aus verschiedensten Zeiten (die in der «Série jeunes» im Januar 2015 in einem Programm von Schumann bis zum iranischen Komponisten Reza Vali erfahrbar wurde) offenbarte sich in den letzten Jahren in zahlreichen weiteren Konzerten rund um den Globus. Ob Bach mit der Elbphilharmonie am Schleswig-Holstein Festival, Richard Strauss mit dem West-Eastern Divan Orchestra und Daniel Barenboim am Lucerne Festival oder Tschaikowsky in einem Trio der Extraklasse mit Renaud Capuçon und Lahav Shani bei der Kölner Philharmonie: Soltanis Vielseitigkeit erstaunt immer wieder aufs Neue.

So auch seine Anfang 2018 beim renommierten Label Deutsche Grammophon erschienene herausragende CD «Home», wo der Cellist einmal mehr als Mittler zwischen Kulturen fungiert und neben Schumann und Schubert ganz selbstverständlich Persische Volkslieder von Reza Vali und den selbst komponierten «Persischen Feuertanz» einspielte. Soltani selbst meint zum Album: «Mehr Lokalbezug geht wirklich nicht – da sind alle meine Heimaten drin!» Geboren wurde Kian Soltani nämlich im österreichischen Bregenz am Bodensee, seine Familie stammt allerdings aus dem Iran und damit aus dem persischen Kulturräum; heute lebt Soltani in Berlin und in Zürich – die Bezüge

verschiedener Kulturen interessieren ihn nicht nur sehr, sie sind Teil seiner Identität.

2015 – erster Auftritt mit dem Tonhalle-Orchester
Massgeblich beteiligt daran, dass Soltani heute zu den tonangebenden und vielversprechendsten Cellisten gehört, waren sicherlich auch die zahlreichen Preise, die der Mittzwanziger bereits gewonnen hat – allen voran den Ersten Preis beim Internationalen Paulo Cello Wettbewerb 2013 in Helsinki. 2014 wurde er Stipendiat der renommierten Stiftung für junge Musizierende von Anne-Sophie Mutter (und damit einer von deren illustren Virtuosi), und dank weiteren Förderstipendien konnte er sich den letzten Schliff an der hochangesehenen Kronberg Academy bis 2017 holen. Auch die Schweizer Orpheum-Stiftung zur Förderung junger Solisten wurde bereits vor einiger Zeit auf das junge Ausnahmetalent aufmerksam: Im September 2015 spielte Kian Soltani in einem ihrer Konzerte in der Tonhalle Tschaikowskys «Rokoko-Variationen» mit dem Tonhalle-Orchester Zürich unter der Leitung von Sir Neville Marriner. Dass Soltani 2018 auch noch den Credit Suisse Young Artist Award erhielt, unterstreicht seine einmaligen musikalisch-technischen Fähigkeiten weiter.

Diese Fähigkeiten kann Soltani nun auch in den kommenden Konzerten mit dem Tonhalle-Orchester Zürich unter der Leitung von Manfred Honeck unter Beweis stellen. Denn mit Schostakowitschs erstem Cellokonzert spielt er eine der solistisch anspruchsvollsten Partituren. Geschrieben hatte der russische Komponist das Werk 1959 für den legendären Cellisten Mstislaw Rostropowitsch. Das Stück stellt höchste virtuose Anforderungen, so etwa im wilden ersten Satz. Zugleich setzt es aber auch ein sehr ausdrucksstarkes Spiel voraus, weshalb eine fortgeschrittenen solistische Persönlichkeit wie Soltani unverzichtbar ist.



Foto: Juvenino Mateo

Mi 23./Fr 25.01.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich

Manfred Honeck Leitung

Kian Soltani Violoncello

Antonín Dvořák

«Rusalka Fantasy» Orchestersuite aus der Oper «Rusalka» op. 114

Dmitri Schostakowitsch

Cellokonzert Nr. 1 Es-Dur op. 107

Antonín Dvořák

Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88

25.01. 17.30 Uhr Treffpunkt Konzertfoyer

Führung Blick hinter die Kulissen

Unterstützt durch Credit Suisse

Do 24.01.19

12.15 Uhr Konzertsaal
Lunchkonzert

Tonhalle-Orchester Zürich

Manfred Honeck Leitung

Antonín Dvořák

Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88

Unterstützt durch Credit Suisse

Feuerprobe mit Schostakowitsch

Man darf etwa darauf gespannt sein, wie der junge Solist die schwierige Kadenz ausgestaltet, die einem expressiven Monolog gleichkommt, in dem Schostakowitsch auch auf sein eigenes Schicksal anspielt. Denn das Cello-Konzert entstand nach dem Tod von Stalin, der die Künstler – und insbesondere auch Schostakowitsch – unter der Herrschaft des Sowjetregimes leiden liess. Aufatmen konnte Schostakowitsch nun, vergessen aber nicht: Bezeichnend dafür ist auch das sarkastische Finale des Konzerts, in dem Schostakowitsch unterschwellig eines von Stalins Lieblingsliedern zitiert und mit dem markanten, von Dmitri Schostakowitschs Initialen abgewandelten Motiv D-Es-C-H aus dem ersten Satz überblendet. Gäbe es eine sinnfällige Weise, sein eigenes Schicksal zu reflektieren?

● LION GALLUSSER



Im Herzen Vorarlberger geblieben

Der Dirigent Manfred Honeck kehrt zum Tonhalle-Orchester Zürich zurück. Diesmal mit Dvořák's achter Sinfonie sowie der «Rusalka Fantasy», und er begleitet Kian Soltani im ersten Cellokonzert von Dmitri Schostakowitsch.

● Es war 1995, als der ORF Vorarlberg ein TV-Porträt über den Vorarlberger Dirigenten Manfred Honeck gestaltete. Den Titel dazu hatte er in einem Interview selbst geliefert: Er wolle «Menschen zum Klingeln bringen». Im Lauf der Dreharbeiten wurden seine Kompetenz und Leidenschaft für die Musik erkennbar, sein höflicher, aber bestimmter Umgang mit den Musikern und sein ausgeprägter Klangsinn – Eigenschaften, die ihn längst in die Spitzengruppe der grossen Dirigenten unserer Zeit katapultiert haben.

«Der junge Mann hat Zukunft!» Damals aber stand Honeck erst am Beginn seiner Karriere, er war «bloss» Erster Kapellmeister an der Oper Zürich, wo die grosse Agnes Baltsa dem Fernsehteam zwar das Filmen verbot, dafür aber Honeck Rosen streute («Der junge Mann hat Zukunft!»). Sie sollte recht behalten. Bei der Mozartwoche Salzburg stand er – nicht ohne flauen Magen – erstmals als Dirigent vor seinen ehemaligen Kollegen im Orchester der Wiener Philharmoniker, deren Reihen als ehemaliger Bratscher er kurz zuvor verlassen hatte, um sich am Pult neu zu erfinden.

Spannend verliefen auch die Dreharbeiten in der häuslichen Umgebung in Altach, wo Manfred mit Gattin Christiane und der Schar von sechs Kindern lebte. Den Ältesten nahm der Vater mit nach

Kopenhagen, der dann bei einer Probe im Tivoli aus der ersten Reihe die Fünfte von Tschaikowsky eifrig mitdirigierte – es war Matthias, heute Geiger bei den Wiener Symphonikern. In Honecks Interviews wurde immer klarer, worum es ihm eigentlich ging: Er schöpft seine Kraft, seine unerschütterliche Zuversicht in allen Lebenslagen aus einem tiefen Glauben, den er von seinem Elternhaus in Nenzing mitbekommen hatte. Und eigentlich, das hat er mehrfach bestätigt, ist an ihm ein Pfarrer verloren gegangen.

Music Director beim Pittsburgh Symphony

Die Karriereleiter ging dank Honecks unglaublichen handwerklichen Fähigkeiten und seiner Flexibilität als Chefdirigent flink von einem prominenten Orchester zum nächsten, von einem Festival zum anderen, mit Gastdirigenten oft als Einspringer für die ganz Grossen. Heute, als Music Director des amerikanischen Pittsburgh Symphony Orchestra bis vorläufig 2020, gehört er selber dazu, vielfach ausgezeichnet mit Grammys, Ehrendoktortaten und einem Professorentitel. Dennoch hat er niemals seine Wurzeln und die Bodenhaftung verloren.

Schon während seines Engagements in Zürich hatte der begeisterte Familienmensch jede Gelegenheit wahrgenommen, auch nachts nach der Vorstellung

noch nach Hause zu fahren, nach Altach. Er akzeptierte später jedes Angebot in seiner engeren Heimat, etwa im Jahr 2000 bei den Hohenemser Chor- und Orgeltagen die Aufführung von Franz Schmidts bombastischem «Buch mit sieben Siegeln», mit den schrecklichen Weissagungen des Johannes vom Ende der Welt. Das hat er damals in einer Intensität verwirklicht, die einen schaudern liess. Seit zwei Jahrzehnten hält er als künstlerischer Leiter auch den Internationalen Wolfgucker Konzerten im Allgäu die Treue.

Mozarts Requiem – ein ganz persönliches Anliegen

Ein ganz persönliches, ehrenamtliches Anliegen sind ihm seit vielen Jahren die Aufführungen des Mozart-Requiems in der Karwoche, zunächst in Altach, später in der Erlöserkirche Lustenau. Mit fast kindlicher Freude nahm er zudem die Begeisterung seiner Landsleute entgegen, als er vor zwei Jahren mit seinen Pittsburghern in einem Heimspiel bei den Bregenzer Meisterkonzerten gastierte. Manfred Honeck ist, auch als Wahl-Amerikaner, bis heute im Herzen ein echter Vorarlberger geblieben.

● FRITZ JURMANN

Teilabdruck aus den «Vorarlberger Nachrichten» vom 15./16. September 2018.

Kammermusik-Soirée



Quatuor Ebène: Marie Chilemme, Gabriel Le Magadure, Raphaël Merlin und Pierre Colombe

Foto: Julien Mognapt

Philosophischer Blick auf den Kosmos

Das Quatuor Ebène gibt einen Vorgeschmack auf das Beethoven-Jahr 2020.

● Grosse Ereignisse werfen ihre Schatten voraus: 2020 feiert die Klassik-Welt den 250. Geburtstag von Beethoven. Und das französische Quatuor Ebène, das sich 1999 formierte und außer auf der Bratschen-Position in unveränderter Besetzung spielt, nimmt sich dafür Grosses vor: «Beethoven around the world», heisst seine Maxime vom April 2019 bis Januar 2020. Sämtliche 16 Streichquartette von Beethoven wollen die vier Franzosen

So 09.12.18
17.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Quatuor Ebène
Pierre Colombe Violine
Gabriel Le Magadure Violine
Marie Chilemme Viola
Raphaël Merlin Violoncello

Ludwig van Beethoven
Streichquartett Nr. 1 F-Dur op. 18 Nr. 1
Johannes Brahms
Streichquartett Nr. 1 c-Moll op. 51 Nr. 1
Ludwig van Beethoven
Streichquartett Nr. 16 F-Dur op. 135

auf allen Kontinenten der Welt aufführen – mit Konzerten in 18 Ländern, gipfelnd in einer Totale in der New Yorker Carnegie Hall. Sieben Tourneen in unterschiedlichen Weltregionen, sieben Programme; jeweils die letzte Station einer Tournee wird live aufgenommen, und die Einspielungen erscheinen 2020 als CD-Box zusammen mit einer Videodokumentation dieser musikalischen Weltreise.

Beethoven verdiene so viel Aufwand und Aufmerksamkeit, finden die vier Franzosen. Sie wollen aber nicht einfach rekord-verdächtige Konzerttourneen abspulen. Beethovens humanistisches Ideal soll sie dazu anleiten, den Menschen in den Ländern ihrer Stationen mit Offenheit zu begegnen – etwas, was man dem Quartett durchaus zutraut, denn gerade musikalisch hat es seine Offenheit wiederholt bewiesen, indem es virtuos eintauchte in Klassik-fremde Klangwelten wie den Jazz. Und gerade die Musik von Beethoven ist sehr geeignet, die Menschen in aller Welt zu erreichen und an ihre gemeinsame humanistische Basis zu appellieren, sagen die Ebènes: «Beethoven und seine Musik bleiben unvergleichbar, unklassierbar in den logischen Ablauf der Geschichte. Man kann ihn weder festlegen auf den Stil

der Wiener Klassik noch auf die Klangwelten der Romantik. Er öffnet den philosophischen Blick auf den Kosmos und den Werdegang der Menschheit. Nichts weniger als das!»

Das Zürcher Konzert des «Ebenholz-Quartetts» gehört noch nicht zu dieser Beethoven-Totale, gleichwohl geben sie mit dem ersten und dem letzten Streichquartett Beethovens schon jetzt eine interessante Kostprobe davon ab. Zu hören sein wird auch, wie gut sich die neue Bratsche, Marie Chilemme, ins Kollektiv eingefügt hat. Sie spielt – als erste Frau – seit 2017 im Quatuor Ebène, ersetzte Adrien Boisseau, der nach dreijährigem Gastspiel das Ensemble wieder verliess. Nicht nur die Eckpfeiler von Beethovens Quartett-Œuvre erklingen, sondern auch das erste Streichquartett von Brahms, der sich ähnlich wie Beethoven lange schwer tat mit der Gattung, der vor den grossen Vorbildern zurückschreckte und unzählige (verbrannte) Versuche unternahm, bis er sich mit seinen beiden Quartetten Opus 51 als 40-Jähriger endlich vor die Augen und Ohren der Musikwelt traute.

● REINMAR WAGNER

Zwei Meisterwerke der Klassik für hoch virtuose Narren

TOZ-
Solisten



Ivo Gass und Robert Teutsch freuen sich auf das humoristische Stück Dorfmusikanten-Sextett von Mozart.

Im Rahmen der TOZ-Solisten-Reihe sind die beiden TOZ-Hornisten Robert Teutsch und Ivo Gass zusammen mit dem Minetti Quartett zu hören. Auf dem Programm stehen je zwei Quartette und Sextette von Mozart und Beethoven.

Robert Teutsch, wie kam dieses Programm zustande?

Es ist unser Wunschprogramm! Es gibt nicht so viele Werke für Horn resp. Hörner und Streichquartett. Eigentlich nur das Quintett von Mozart und diese zwei Sextette. Das Quintett haben die Minettis schon oft und mit super Hornisten gespielt, die beiden Sextette zum Zeitpunkt der Planung aber noch nicht. Und da Ivo und ich sehr gerne zusammenspielen, lag

es auf der Hand, das so in dieser Kombination vorzuschlagen. Mozart und Beethoven, ein Traum für Klassik-Liebhaber!

Wie ist es für Sie, den angestammten Platz im Orchester zu verlassen und in der Reihe der TOZ-Solisten aufzutreten?

Als Solist bzw. Kammermusiker ist man, im Gegensatz zum Orchesterspieler, nicht nur punktuell, sondern permanent sehr ausgesetzt. Man kann sich quasi nicht mehr im Windschatten «verstecken», sondern ist im wahrsten Wortsinn solo.

Als Orchestermusiker ist man sich das nicht so gewohnt, und mir geht es meistens so, dass das Adrenalin doch sehr stark einschießt. Zudem sind die Parts instrumental viel anspruchsvoller als beispielsweise die Hornstimmen in Sinfonien. Aber gerade das macht den Reiz des Solo- und Kammermusikspiels aus: sich den Anforderungen stellen und sich gezielt darauf vorbereiten.

Da ist Beethovens Sextett gerade das richtige dafür!

Auf jeden Fall! Als ich das Sextett als Jugendlicher zum ersten Mal in einer Aufnahme gehört habe, war meine Reaktion: «Uff, ist das schwer.» Da ist fast alles drin, was auf dem Horn schwierig ist.

Technisch virtuos, lange Passagen ohne Pausen, sehr hoch, sehr tief, auch schöne Kantilenen. Beethoven reizt die Möglichkeiten total aus. Es muss damals extrem gute Horn-Kollegen gegeben haben.

Extrem gute und betrunkene Kollegen! Im Kammermusikführer steht zu Mozarts Sextett: «Die beiden Hornisten spielen so, als seien sie betrunken zum Dienst erschienen. Die Hofakten der Mozartzeit wimmeln von Ermahnungen an blasende Kapellmitglieder, sich dem Trunk nicht hemmungslos hinzugeben. Ausserdem sitzen die Hornisten den Tücken ihrer Instrumente auf, indem sie mit der Technik des «Stopfens», die beim Natur-

horn für chromatische Töne unabdingbar war, nicht zureckkommen.»

Das Dorfmusikanten-Sextett ist irre lustig. Selbst wenn man kein Insider der klassischen Musik ist, erkennt man alle paar Takte musikalische Jokes, mit denen sich Mozart über Komponisten und Instrumentalisten lustig macht. Genau genommen gibt es, glaube ich, nicht einen einzigen «ernst» gemeinten Takt in dem ganzen Werk. Je mehr man sich damit beschäftigt, umso mehr kann man darüber lachen. Es ist einfach wie eine gute Parodie, die alles und jeden auf die Schippe nimmt.

Und wie ist das für euch, so etwas «Falsches» zu spielen? Wie stellt ihr euch das für unser Publikum vor?

Das ist natürlich aus dem prallen Musikerleben gegriffen, und es macht einfach nur Spass, ganz legitim volle Kanne falsch spielen zu «müssen». Ich denke aber, damit es hinterher keine Beschwerden gibt oder wir gar noch Abonnenten verlieren, werden wir eine kleine Moderation vorschalten und das Publikum vorsichtig darauf vorbereiten, was alles auf sie zukommen wird.

● EVA RUCKSTUHL

So 27.01.19

17.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Minetti Quartett

Maria Ehmer Violine
Anna Knopp Violine
Milan Milojicic Viola
Leonhard Roczek Violoncello
Ivo Gass Horn
Robert Teutsch Horn

Ludwig van Beethoven

Streichquartett Nr. 2 G-Dur op. 18 Nr. 2
Wolfgang Amadeus Mozart
«Ein musikalischer Spass» F-Dur KV 522
(«Dorfmusikanten-Sextett»)
Streichquartett B-Dur KV 589
Ludwig van Beethoven
Sextett Es-Dur op. 81b



Foto: Irene Zandl

Minetti Quartett «Eine musikalische Sensation aus Österreich»

● Seit 16 Jahren musizieren sie zu viert, und das mit grossem Erfolg. Denn der Name Minetti verpflichtet – Bernhard Minetti (1905 bis 1998) war einer der bedeutendsten Schauspieler seiner Zeit. In Erinnerung geblieben sind vor allem die Hauptrollen, die er ab den 1970er-Jahren in Stücken von Thomas Bernhard gestaltete, und zwar derart hervorragend, dass ihm der Dichter 1976 ein eigenes Stück – «Minetti» – auf den Leib schrieb. Lange Zeit über wohnte Thomas Bernhard ins Ohlsdorf im österreichischen Traunviertel, und dort wurden auch die beiden Geigerinnen des Minetti Quartetts, Maria Ehmer und Anna Knopp, geboren.

Seit seiner Nominierung für den «Rising Stars»-Zyklus der «European Concert Hall Organization» 2008/09 konzertierte das Minetti Quartett in den wichtigen europäischen Konzerthäusern, darunter die Wigmore Hall London, das Concertgebouw Amsterdam, das Festspielhaus Baden-Baden, das Mozarteum Salzburg und der Wiener Musikverein. Alles erste Adressen für hochkarätige Klassik. Einst gingen die Minettis beim legendären Alban Berg Quartett in die Lehre, nun unterrichten sie neben ihrer Konzerttätigkeit selbst, und dies in der Alten wie in der Neuen Welt. Anlässlich des Debüts der Minettis in der Berliner Philharmonie titelte der «Tagesspiegel» am 3. April 2009: «Das Minetti Quartett ist eine musikalische Sensation aus Österreich.» Die «Berliner Morgenpost» resümierte: «Dieses Quartett explodiert vor Temperament.» Und dem Fazit, das die Münchner «Abendzeitung» nach einem umjubelten Auftritt der Minettis im Herkulessaal im April 2016 zog, kann man nur beipflichten: «Mehr können Musiker eigentlich nicht erreichen.»

Aus Liebe zur Musik



Werden Sie jetzt Gönner/in des Tonhalle-Orchesters Zürich!

Fördern Sie mit Ihrer finanziellen Unterstützung seine künstlerischen Ziele und seinen weltweit guten Ruf, ermöglichen Sie herausragende Konzerte und tragen Sie zum Kauf besonderer Instrumente bei. Willkommen im Kreis des Gönnervereins!

Gönnerverein des Tonhalle-Orchesters Zürich
Zahnradstrasse 22, CH-8005 Zürich
Tel. +41 44 206 34 40
tonhalle-orchester.ch/goennerverein



Kammermusik um 5

Ein Engel, Seelen und eine Polonaise



Astor Piazzolla, Vater und Meister des Tango Nuevo.

● Das Motto «Aus der Reihe getanzt» diente als Ausgangspunkt für die Programmgestaltung: Es geht um Tanz bei Piazzolla. Und auch darum, wie er mit seiner Musik aus der Reihe der traditionellen Tangomusiker getanzt ist. In seiner Ausbildungszeit in Paris riet ihm seine Lehrerin, nicht zu versuchen, ein zweiter Ravel oder Debussy zu werden, sondern sich endlich zu wagen, Piazzolla zu werden. «Begegnet bin ich der Musik von Piazzolla zum ersten Mal vor 20 Jahren», so Frank Sanderell, Solo-Kontrabassist beim TOZ, «da haben wir mit unserem ehemaligen argentinischen Kollegen Oscar García Tango gespielt.» Eingeschlagen habe das wie eine Bombe. Und vor allem hat ihn diese Musik seither nicht mehr losgelassen.

Piazzolla, der Vater und Meister des Tango Nuevo, hat den traditionellen Tango mit den Strömungen neuer Musik – vor allem mit dem Jazz – in Verbindung gebracht. Und das ohne Berührungsängste gegenüber der Unterhaltungsmusik oder der Popkultur. «Piazzolla kann sehr wohl in Orchesterformation gehört werden, aber das Intime, das Persönliche, das Emotionale wirkt viel direkter in einer kleinen Besetzung.» Ob Piazzolla von Bach beeinflusst wurde, fragen wir ihn. «Wahrscheinlich schon. Piazzolla hat Werke von Bach im Klavierunterricht



Frank Sanderell, Kontrabassist beim TOZ

gespielt, und es gibt immer wieder Passagen, die ausgesprochen «bachisch» wirken. «Muerte del Ángel» enthält eine ausgewachsene Fuge; auch die «resurrección» ist sehr polyphon, und Piazzolla improvisiert auf eine Art, die sehr an barocke Verziehrungskunst erinnert.» Die «Suite del Ángel» wird wenig gespielt. «Es ist eine tröstliche Musik, formvollendet, und sie hat religiöse Motive. Da sind wir Bach wieder sehr nahe – mein Lieblingskomponist neben Brahms, Schumann, Beethoven», schmunzelt Frank Sanderell.

À la française

In seiner Ouvertüre Nr. 2 h-Moll BWV 1067 (bekannt auch unter dem Namen Orchestersuite Nr. 2), entstanden in Leipzig um 1739, reiht Bach nach einer eindrücklichen Ouvertüre sechs französische Tanzsätze aneinander. Jeder von ihnen wartet mit typisch Bach'schen Satztechniken auf. So wird das melancholische Thema des Rondeau mit seinen

Astor Piazzolla ist wahrscheinlich die wichtigste Figur in der Geschichte des Tangos und vergleichbar mit der Bedeutung von Duke Ellington im Jazz. Musikerinnen und Musiker des Tonhalle-Orchesters Zürich stellen Piazzollas «Suite del Ángel» die Ouvertüre Nr. 2 von Johann Sebastian Bach gegenüber – auch das eine Suite.

Seufzermotiven in zwei Episoden künstvoll durchgeführt, was aber so zart klingt, dass man es kaum wahrnimmt. Auch den strengen Kanon in der Sarabande könnte man leicht über hören. Die Bourrée wirkt ebenso einfach wie mitreissend, zumal der Bass unablässig dieselben vier Noten wiederholt.

Die nachfolgende Polonaise – der Name sagt es – weist einen polnischen Einfluss auf, und Bachs jüngster Sohn Johann Christian fand sie derart eingängig, dass er ihn für Cembalo bearbeitete. Das Menuett mutet eher schlicht an, sozusagen wie ein Vorspiel zum krönenden Finale – zur berühmten Badinerie mit ihrem hoch virtuosen Flötensolo, das sich kein Flötist entgehen lässt.

● MICHAELA BRAUN

So 02.12.18
17.00 Uhr Johanneskirche am Limmatplatz

Sabine Poyé Morel Flöte
Elisabeth Harringer-Pignat Violine
Isabel Neligan Violine
David Greenlees Viola
Thomas Grossenbacher Violoncello
Frank Sanderell Kontrabass
Sebastian Tortosa Cembalo und Klavier

Johann Sebastian Bach
Ouvertüre Nr. 2 h-Moll BWV 1067
Ástor Piazzolla
«Suite del Ángel»

16.00 Uhr Foyer Kirchgemeindehaus
Café um 4 mit Mitgliedern des TOZ

Musikdetektive
16.45 Uhr – Treffpunkt Foyer
Mit Sabine Appenzeller für die Kinder der Konzertbesucher (ab 5 Jahren)

Salon Passion fordert zum Tanz auf



Foto: Priska Ketteler

«Aus der Reihe getanzt». Das Konzert des Ensembles Salon Passion tanzt dabei ganz besonders aus der Reihe. Ab 16 Uhr wird das Publikum zum Kaffee erwartet, und im anschliessenden Konzert tanzt ein professionelles Tanzpaar zur dargebotenen Musik.

● Das Ensemble Salon Passion gründete sich 1996 anlässlich einer Kammermusik-Matinee. «Weil wir alle grossen Spass an diesem Repertoire hatten, probten wir weiter und bestehen auch nach 21 Jahren – und noch immer in der gleichen Besetzung», erklärt Marc Luisoni, TOZ-Musiker und Mitglied des Ensembles.

Das Repertoire des Ensembles umfasst «kleine Schmuckstücke und nostalgische Zeugen vergangener Epochen». Neben Stücken aus der Belle Epoque stehen auch Hits und Nummern aus dem Unterhaltungsbereich des 20. Jahrhunderts auf dem Programm. «Diese Musik nehmen wir genau so ernst wie die klassische», sagt Marc Luisoni. «Wir arbeiten sehr genau an den Details, denn es werden sehr viele Arrangements benötigt.

So 13.01.19

17.00 Uhr Johanneskirche am Limmatplatz

Salon Passion

Marc Luisoni Violine

Johannes Gürth Viola

Stefania Verità Violoncello

Peter Kosak Kontrabass

Scarlet Cavassini Klavier

Andreas Berger Schlagzeug

Esther Fritzsche, Boris Kaiser Tanz

Von Walzer bis Charleston

Berühmte Standardtänze wie Paso Doble, Foxtrott, Cha-Cha-Cha, Tango, Charleston, serviert mit Delikatessen aus der Welt der Salongruppen

16.00 Uhr Foyer Kirchgemeindehaus
Café um 4 mit Mitgliedern des TOZ

Musikdetektive

16.45 Uhr – Treffpunkt Foyer

Mit Sabine Appenzeller für die Kinder der Konzertbesucher (ab 5 Jahren)

● EVA RUCKSTUHL

Gerade die Viola- oder Celostimme muss oft mit Posaunen-, Klarinetten- oder zwei Geigenstimmen jonglieren. Da wird viel ausprobiert, bis eine endgültige Fassung vorliegt, die wirklich gut klingt.»

Doch an diesem besonderen Konzert erwartet die Besucher mehr als nur Musik: Esther Fritzsche und Boris Kaiser, Tänzer und Inhaber einer Tanzschule, lassen sich von Salon Passion zum Tanz auffordern und begeistern während des Konzerts mit Wiener Walzer, Foxtrott, Tango und weiteren Tänzen. Wie bei jedem Konzert von Salon Passion dürfen sich die Besucher auch an diesem Sonntag in der Johanneskirche auf eine ganz besondere Atmosphäre freuen. «Die Salongruppen, die wir pflegen, muss berühren, bezwingen, bezaubern, begeistern und entführen», so Luisoni. «Die Besucher werden die Stimmung des Cafés erleben, sei es träumend mit nostalgischen Melodien oder bewundernd mit fröhlichen Augen – je nach Lust und Laune!»

Festtags-Matinee



Foto: Priska Ketteler



Foto: Priska Ketteler

Brahms' Ungarische Tänze

An der Festtags-Matinee, die ausnahmsweise in der Tonhalle Maag stattfindet, erklingen die Ungarischen Tänze von Brahms in einer Bearbeitung für Solo-Cello und Begleitquartett von Florian Walser. Mit Sasha Neustroev und Florian Walser sprach Alexandra Lüthi.

Wieso habt ihr gerade die Ungarischen Tänze von Johannes Brahms für die Festtags-Matinee gewählt?

Florian Walser: Es ist aus heutiger Sicht aussergewöhnlich, dass sich ein so berühmter Komponist wie Johannes Brahms intensiv mit der Tanzmusik seiner Zeit auseinandergesetzt hat. Mit seinen Ungarischen Tänzen hinterliess er ein Musterbeispiel dafür, wie Volksmusik in Kunstmusik verwandelt werden kann und was der Reiz daran ist. Brahms tanzt mit seinen Ungarischen Tänzen also deshalb aus der Reihe, weil er ein neues Genre geprägt hat.

Gibt es direkte Bezüge zu originaler Volksmusik?

Florian Walser: Tatsächlich hat Brahms nur die Tänze Nr. 11, Nr. 14 und Nr. 16 selber komponiert. Alle anderen Tänze stammen entweder aus der Feder von mehr oder weniger bekannten ungarischen Musikanten, oder es sind Melodien aus Liedersammlungen. Es ist nicht gerade ein ruhmvolles Kapitel in der Geschichte um Brahms und seinen Verleger Simrock, dass die ursprünglichen Quellen nie angegeben wurden. Dass diese Melodien bis heute überlebt haben, verdanken wir allerdings Johannes Brahms.

Was war euch bei der Bearbeitung der Ungarischen Tänze besonders wichtig?

Florian Walser: Da ich mich selber intensiv mit der aktuellen und historischen Tanzmusik in der Schweiz befasste, war es für

Ihr werdet die Ungarischen Tänze in einer Bearbeitung von Florian Walser spielen. Wie ist die Besetzung für Solo-Cello und vier Begleitinstrumente entstanden?

Sasha Neustroev: Vom Italiener Alfredo Piatti stammt eine selten gespielte, hochvirtuose Bearbeitung von Brahms' Ungarischen Tänzen für Cello mit Klavier. Das Neue und Spannende an der Bearbeitung von Florian Walser ist der Versuch, die drei Aspekte von Brahms' Ungarischen Tänzen in Piattis Bearbeitung – ungarische Ursprünglichkeit, romantische Kunstmusik und extreme Virtuosität – anders zu bewerten, damit diese allen so bekannte Musik neu gehört wird. Daher schreibt Florian Walser seine Bearbeitung für ein ungarisch anmutendes Kammerensemble mit Geige, Klarinette, Kontrabass und Cimbalom anstelle des von Piatti vorgesehenen Klaviers.

In seiner Bearbeitung übernimmt jedes Instrument eine kammermusikalische und solistische Rolle. Der virtuose Solopart für den Cellisten bleibt erhalten und wird sogar noch stärker strahlen als bei Piatti.

mich naheliegend, mit diesem Zyklus Brahms wieder ein wenig zurück zum «Volkston» zu bringen. Ich ging also den Weg, den Brahms von der Volksmusik zur Kunstmusik beschritt, wieder ein Stücklein zurück. Neben Piattis Klavierauszug, Brahms' originalen Klavierstimmen und diversen Orchesterarrangements habe ich mich zuerst mit Zigeuneramusik und dem Einsatz des Cimbaloms befasst. Mein Ziel war, dem Klang einer Zigeuner-musik nahe zu kommen, die Stimmen möglichst volksmusikalisch zu führen. Klar ist, dass die Stimme des Solo-Cellos weiterhin sehr kunstvoll und hochvirtuos bleibt. Für uns ist es jedenfalls ein gros-ses Vergnügen, in dieser kunstvollen Musik den Zigeuner-Groove zu suchen.

Mi 26.12.18

11.15 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Florian Walser Klarinette

Yi-Chen Lin Violine

Sasha Neustroev Violoncello

Kamil Losiewicz Kontrabass

Olga Mishula Cimbalom

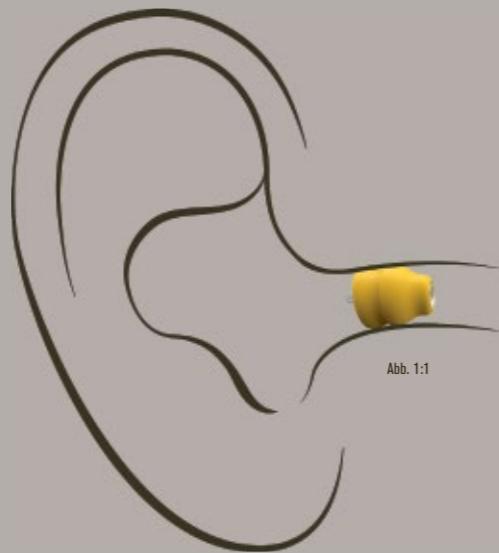
Johannes Brahms

Ungarische Tänze
(Bearbeitung Florian Walser)

Musikdetektive

16.45 Uhr – Treffpunkt Konzertfoyer
Mit Sabine Appenzeller für die Kinder der Konzertbesucher (ab 5 Jahren)

Hören Sie noch, was Sie fühlen?



Hier klebt keine Karte?

Das Wichtigste haben Sie nicht verpasst: Lyric™ von Phonak, das einzige 100% unsichtbare Hörgerät der Welt. Dieses Meisterwerk der Hörtechnik lässt Sie die Meisterwerke in der Tonhalle wieder mit all ihren Nuancen erleben.



STÜCKELBERGER HÖRBERATUNG

Vielleicht können Sie es fühlen mit Ihren Fingern, die Schicksalsmelodie aus der 5. Sinfonie von Beethoven, auf unserer Karte. Die ganze Tiefe der Gefühle nimmt der Mensch aber mit seinem Ohr wahr. Kein anderes Sinnesorgan ist so unmittelbar mit den Emotionen verbunden. Schade um jede Nuance, die

Oberze Zäune 12 | 8001 Zürich | Tel. 044 251 10 20
www.stueckelberger-hoerberatung.ch

verloren geht. Anders als zu Beethovens Zeiten ist ein beeinträchtigtes Gehör heute aber kein unabwendbares Schicksal. Lassen Sie sich von mir beraten mit den innovativsten Hörlösungen. Ich wünsche Ihnen noch mehr Vergnügen in der Tonhalle.
Michael Stückelberger

PHONAK
life is on

Literatur & Musik

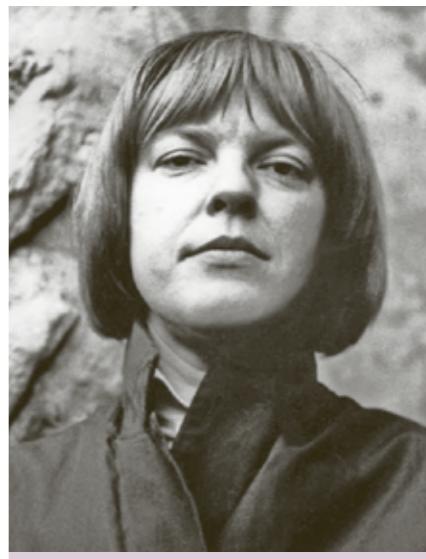
Verbunden durch den Weltkrieg

Mit Ingeborg Bachmann und Olivier Messiaen treffen in der Reihe «Literatur und Musik» zwei unterschiedliche Lebenswelten aufeinander.

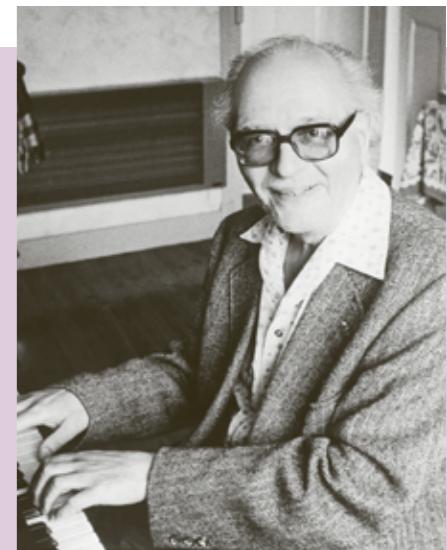
● Ein ungleicheres Paar kann man sich kaum vorstellen. Er: gläubiger Katholik, Ornithologe und als Organist 60 Jahre in derselben Anstellung. Sie: ein Leben wie auf der Durchfahrt mit Stationen in Wien, Rom und Zürich. Wechselnde Orte und Beziehungen – mal «wie nicht von dieser Welt» mit Paul Celan, mal zerstörerisch mit Max Frisch. Dazu die Nomination für den Literaturnobelpreis, Alkohol, Tabletten: Ingeborg Bachmann war eine Getriebene, Olivier Messiaen ein Angekommener.

In der Reihe «Literatur und Musik» treffen diese unterschiedlichen Lebenswelten aufeinander – die dennoch enggeführt wurden durch die Weltgeschichte, genauer: den Zweiten Weltkrieg. Beide haben ihn erlebt, beider Schaffen hat er tief beeinflusst. Bachmanns Familie riss er auseinander: den Vater an die Front, die Mutter aufs Land. Dennoch stellte Ingeborg einen Sessel in den Garten: «Ich habe mir fest vorgenommen, weiterzuleben, wenn die Bomber kommen.»

Apokalypse als Thema
Körperlich unversehrt überlebte sie. Doch in ihr Werk, aus dem die Schauspielerin Isabelle Menke lesen wird, brannte der Krieg sich ein. «Todesarten» nannte Bachmann denn auch ihren grossen Zyklus, bestehend aus dem Roman «Malina» sowie den Fragmenten «Requiem für Fanny Goldmann» oder «Der Fall Franz». Diese Texte führen Variationen weiblicher Vernichtung von A wie Abtrei-



Ingeborg Bachmann



Olivier Messiaen

bung bis V wie Vergewaltigung durch, als wäre der Krieg stillschweigend vom Graben in die Geschlechterbeziehungen gewandert.

Auch Olivier Messiaens «Quatuor pour la fin du temps» hat die Apokalypse zum Inhalt. 1940 war der Komponist in deutsche Gefangenschaft geraten. Noch im Übergangslager wurde eines seiner Stücke vom Klarinettisten Henri Akoka uraufgeführt. Als Notenständer diente ein anwesender Cellist. Nach der Überführung ins Görlitzer Lager litt Olivier Messiaen Hunger und Kälte, aber

er erweiterte das Klarinettenstück zu einem achtsätzigen Quartett mit ungewöhnlicher Besetzung: Geige, Klarinette, Cello und Klavier – die Instrumente der anwesenden Musiker.

Musik und Literatur als Bekenntnis
Eine Textstelle aus der Offenbarung ist dem Werk vorangestellt: «Und der Engel ... schwur (...) dass hinfert keine Zeit mehr sein soll.» Entsprechend frei von jeder Takteinheit sollte auch die Musik sein. Im Januar 1941 fand die Uraufführung bei klimmender Kälte vor 400 Gefangenen statt. «Nie wieder hat man mir mit solcher Aufmerksamkeit und solchem Verständnis zugehört», bekanntete der Komponist später.

Exakt 77 Jahre später treffen nun in «Literatur und Musik» Olivier Messiaen und Ingeborg Bachmann aufeinander. Und so unterschiedlich sie scheinen – sowohl für den Franzosen als auch für die Österreicherin flossen Leben und Werk zu einer Gesamtheit zusammen: Seine Musik war immer auch Bekenntnis, ihre Texte erforschten, selbst wenn sie den Ausdruck Autobiografie weit von sich wies, Zustände, die Bachmann selber kannte und fühlte.

● ANNA KARDOS

So 20.01.19
11.15 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Literatur und Musik

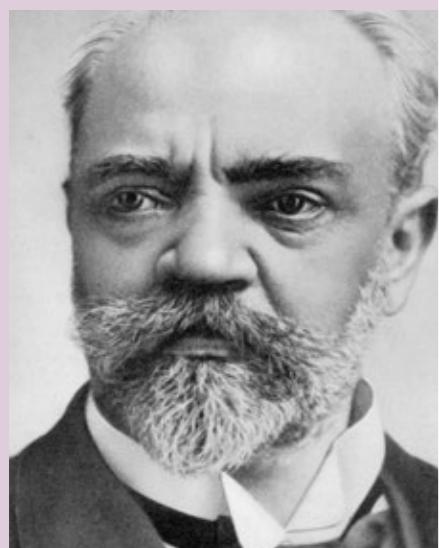
Andreas Janke Violine
Florian Walser Klarinette
Benjamin Nyffenegger Violoncello
Yulia Miloslavskaya Klavier
Ruth Beckermann Einführung
Isabelle Menke Lesung

Olivier Messiaen
«Quatuor pour la fin du temps»
Ingeborg Bachmann
Auszüge aus dem «Todesarten»-Zyklus,
«Malina» und weiteren Schriften

In Zusammenarbeit mit dem Literaturhaus Zürich



Erwin Schulhoff 1894–1942



Antonín Dvořák 1841–1904

Freche Musik am Puls der Zeit

Musikerinnen und Musiker des Tonhalle-Orchesters Zürich spielen Kammermusikwerke von Erwin Schulhoff und Antonín Dvořák.

● Wer auf die Idee kommt, ein Concertino für Flöte, Viola und Kontrabass zu schreiben, hat wenig Angst vor kompositorischen Herausforderungen. Erwin Schulhoff – Prager mit jüdischen Wurzeln – brachte nicht nur das Selbstvertrauen und das musikalische Handwerk dafür mit, er war auch einer der radikalsten musikalischen Neuerer der Zwischenkriegszeit. Er engagierte sich für die Zweite Wiener Schule, den Dadaismus und schreckte auch nicht davor zurück, das «Kommunistische Manifest» zu vertonen. Selbst, wenn er nicht Jude gewesen wäre, hätten ihn die Nazis mit Sicherheit als «entartet» verfolgt. Schulhoff starb 1942 in einem Konzentrationslager in Bayern.

Unglaublich irdisch

Eine besondere Leidenschaft entwickelte er für den Jazz: In seiner «Hot Sonate» goss er die damals angesagten Jazz-Stile als facettenreiches Kaleidoskop in eine viersätzige Sonatenform: das Paradebeispiel für die Lebenslust und die Offenheit gegenüber den neuen Unterhaltungsmusik-Klängen dieses begnadeten Komponisten, welcher die mitreissenden Rhythmen mit einem untrüglichen Gefühl für den Groove mit eingängigen Melodien und harmonischer Raffinesse verbinden konnte. «Ich habe eine unerhörte Leidenschaft zum mondänen Tanz und habe selber Zeiten, in welchen ich Nacht für Nacht mit Bar-Damen tanze ... rein aus rhythmischer Begeisterung und sinnlichem Unterbewusstsein, dadurch habe

ich in meinem Schaffen eine phänomene Anregung, da ich in meinem Bewusstsein unglaublich irdisch bin.» So schrieb Erwin Schulhoff 1921 an Alban Berg.

So wundert es nicht, dass auch in seinen Stücken für die ehrwürdige Gattung Streichquartett eher nicht gesittete Spätromantik vorherrscht, sondern chamäleonhafte Vielseitigkeit und unzähmbare Originalität, gepaart mit virtuosem Komponisten-Handwerk. Mit seinen «Fünf Stücken für Streichquartett» gelang Schulhoff 1924 der endgültige Durchbruch zu einem der populärsten Komponisten seiner Zeit. Und man versteht, warum: prägnante Kürze, ironisch gebrochene Walzer-Sentimentalität, motorische Energie und eine abgründige böhmische Tarantella zum Abschluss: Freche Musik am Puls der Zeit.

● REINMAR WAGNER

Do 10.01.19

12.15 Uhr, Klubaal im Kaufleuten

Haika Lübecke Flöte und Piccolo
Elisabeth Harringer-Pignat Violine
Cathrin Kudelka Violine
Johannes Gürth Viola
Christian Proske Violoncello
Ute Grewel Kontrabass

Erwin Schulhoff
Concertino für Flöte, Viola und Kontrabass
Antonín Dvořák
Streichquintett Nr. 2 G-Dur op. 77
Erwin Schulhoff
Fünf Stücke für Streichquartett

Série jeunes



Notos Quartett: Philip Graham, Antonia Köster, Andrea Burger und Sindri Lederer.

Im Sturm erobert

Weder als eisiger Nordwind noch als laue Sommerbrise, sondern als wilder Sturmwind mit sanfter Wärme – so tritt Notos, der Gott des Südwindes, in der griechischen Mythologie auf. Auch das Notos Quartett sorgte in der Klassikwelt bereits für ordentlich Wirbel.

● Zu erinnern wäre hier an die oft kommentierte und auch gelobte Rückgabe des ECHO Klassik als Nachwuchskünstler nach der Vergabe des ECHO Pop an die Rapper Kollegah und Farid Bang. Aber das Notos Quartett erregt auch Aufsehen mit seinem Engagement für vergessene oder selten gespielte Klavierquartettliteratur. So begaben sich die Musiker zum Beispiel auf die Suche nach dem seit

etwa 1964 verschollen geglaubten frühen Klavierquartett von Béla Bartók, das zuvor nur zweimal aufgeführt worden war. Nach dem Sensationsfund in einem Archiv erarbeitete sich das Quartett die kaum gehörte Musik anhand von Bartóks Manuskript und gab ihr einen zentralen Platz auf seiner Debüt-CD «Hungarian Treasures».

Ebenfalls seit 2015 geben die vier Musiker ihr Wissen und Können in der Notos Chamber Music Academy weiter. Das Besondere an dieser Akademie ist, dass die Musiker nicht nur unterrichten, sondern direkt mit den Kursteilnehmenden musizieren. So wollen sie den Teilnehmenden ihr Ideal von Zusammenspiel noch unmittelbarer weitergeben.

Zeitgenössisches ...

Auch für sein Debüt in der Tonhalle Maag setzt das Ensemble auf seine bewährte Programmierung: Neben Mozarts Klavierquartett Nr. 2 Es-Dur und Brahms' Klavierquartett Nr. 1 g-Moll gelangt mit Jean Françaix' Divertissement für Klavierquartett eine Rarität zur Aufführung. Nur das gängige Repertoire zu spielen, scheint für das Notos Quartett keine Option zu sein. Zudem liegt ihm die Förderung von zeitgenössischer Musik am Herzen: Seit 2015 vergibt das Quartett deshalb jährlich mindestens einen Kompositionsauftrag.

● MANUELA JETTER

Vielfältiger interkultureller Austausch
Nicht nur in der Kunst, auch im Leben liegt ihnen der interkulturelle Austausch durch Musik am Herzen. Mit seinem Projekt «Musik im Exil Europa – ein Ort der Vertreibung und Zuflucht» beleuchtet das Quartett das Schicksal von Musiker- und Komponisten-Emigranten in ihrer neuen Heimat. Grenzen überwinden und neue Türen öffnen ist das Ziel. So viel Engagement wärmt das Herz, und ihre neuen Programme wirbeln das Repertoire auf – in der Tat ist der Name des Notos Quartetts Programm.

Weltsprache Beethoven

Musik wird gerne als Universalssprache bezeichnet. Für den aufstrebenden Pianisten Filippo Gorini gilt dies insbesondere bei Beethoven, dessen Musik seine Karriere massgeblich beeinflusste.



Foto: Mat Hennek

● «Beethovens Musik vermag sowohl das Herz erfahrener Musiker und Intellektueller zu berühren als auch das Herz einer Person, die vielleicht noch nie klassische Musik gehört hat», sagt Filippo Gorini. «Diese Fähigkeit, eine Sprache zu schaffen, die über alle kulturellen, zeitlichen und räumlichen Grenzen hinweg kommunizieren kann, kombiniert mit der Kraft der Gedanken und Emotionen, die Beethovens Musik vermittelt, ist etwas, was ich sehr schätze.»

«Hammerklavier-Sonate»

Dass er Beethovens Sprache fliessend spricht, zeigt sich in den Erfolgen der letzten Jahre. 2015 gewann er den Internationalen Telekom Beethoven Wettbewerb in Bonn, wobei er in der Finalrunde zum allerersten Mal überhaupt mit Orchester spielte. Ähnlich überraschend und gleichwohl überzeugend war sein CD-Debüt mit Beethovens «Diabelli-Variationen». Im Mai 2018 durfte er dann in Mailand für Murray Perahia einspielen und spielte – natürlich – Beethoven. Auch in Zürich steht neben Schumann und Chopin Beethoven auf dem Programm: die «Hammerklavier-Sonate» op. 106.

Gorinis Liebe zur Weltsprache Musik wurde ihm früh von zuhause mitgegeben. Sein Vater war zwar kein Profimusiker, spielte aber gerne am Wochenende für seine Söhne Klavier. Filippo tat es seinem grossen Bruder gleich und nahm Unterricht. Was anfangs für ihn nur ein Spiel war, wurde auf einmal mehr. Mit zwölf Jahren habe er erkannt, dass es etwas Tieferes in der Musik gebe. Ein wichtiger Wendepunkt sei der Moment gewesen, als er zum ersten Mal Aufnahmen von Beethoven-Sonaten hörte. Zwei Jahre später wurde er ans Konser-

Mo 14.01.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Filippo Gorini Klavier

Robert Schumann

Thema mit Variationen Es-Dur WoO 24
«Geistervariationen»

Frédéric Chopin

Sonate Nr. 2 b-Moll op. 35

Ludwig van Beethoven

Sonate Nr. 29 B-Dur op. 106
«Hammerklavier»

Unterstützt durch den Gönnerverein

vatorium «Gaetano Donizetti» in Bergamo aufgenommen, wo er lernte, strukturerter mit seinem Talent zu arbeiten.

Das Klavier steht im Mittelpunkt

Heute werden schon mal die Sommerferien aus Liebe zur Musik gestrichen, das Klavier steht ganz im Mittelpunkt. Dazu gehört aber nicht nur die Arbeit am Instrument. Im Grunde genommen geht es darum, sich selbst und die Komple-

xität der Welt zu verstehen, wozu sich der Pianist auch mit Literatur und bildender Kunst auseinandersetzt. Auch sein Umgang mit dem Notentext ist sehr reflektiert: Keine Anmerkung, kein Zeichen ist Zufall; jedes Detail gilt es zu untersuchen, zu verstehen und sich zu eignen zu machen. Das heisst aber nicht, dass es nur die eine richtige Interpretation gibt – im Gegenteil: «Sobald wir alle Elemente, die der Komponist uns in der Partitur hinterlassen hat, analysiert und gut verstanden haben, ist es möglich, innerhalb dieser Elemente eine Unendlichkeit von Interpretationsmöglichkeiten zu realisieren.» Um die Partitur in Klang zu übersetzen, braucht es etwas Persönliches – wie bei jeder Sprache.

● STEFANIE LANGE

Musikvermittlung

Weihnachtssingen – Advent, Advent!

● Was wäre die Adventszeit ohne die traditionellen Lieder, die auf das Weihnachtsfest einstimmen! Wir laden Gross und Klein in einem feierlichen Familienkonzert zum Weihnachtssingen ein. Neben altbekannten werden auch dieses Jahr wieder einige neue Weihnachtslieder vorgestellt und gemeinsam gesungen.

Empfohlen ab 5 Jahren



So 09.12.18

11.15 / 14.15 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Ernst Buscagno Gesamtleitung

Jugend Sinfonieorchester Zürich

Ein Orchester von MKZ

David Bruchez-Lalli Leitung

Jugendchor Zürich Ein Ensemble von MKZ

Marco Amherd Leitung

Chöre der Singschule MKZ Glattal

Dorien Wijn, Chrysoula Peraki Einstudierung

Quartierchor MKZ Letzi

Mirjam Büchi Einstudierung

Chöre der Singschule Jugendmusikschule Pfannenstiel

Chöre von Superar Suisse

Giorgia Milanesi, Paolo Vignoli Einstudierung

Altbekannte und neue Weihnachtslieder zum Mitsingen

In Zusammenarbeit mit Musikschule Konservatorium Zürich (Junior Music Partner)
Unterstützt durch den Gönnerverein und die Robert A. & Verena Jeker-Stiftung

Das Duo Calva digitalisiert das Tonhalle-Orchester Zürich



● Die beiden haben sich für diese Aufgabe gerüstet und haben einen Plan, wie sie mit Digitalisierung, Optimierung und Rationalisierung in nur einer Stunde das Orchester modernisieren. Johannes Brahms, Leonard Bernstein, Aaron Copland und Antonio Vivaldi werden ihnen dabei zur Seite stehen und sich vielleicht sogar live melden ...

Das Orchester wird sich jedenfalls kurz vor Weihnachten warm anziehen müssen: Das Duo Calva, bewaffnet mit einem Tablet, vielen Apps und zwei Celli, hat nämlich auch geheime Kameras zur Überwachung der Räume installiert, in denen sich die Musiker einspielen. Man darf gespannt sein, wie fleissig die Musiker in der Tonhalle Maag sich auf dieses Konzert vorbereitet haben! Und wie reagiert das Tonhalle-Orchester wohl, wenn die Noten mit Handys ersetzt werden? Und was spielen sie dann? Bis zu den Sternen wird man den Soundtrack zu «Star Wars» hören können – nur: Ob das Experiment des modernen Orchesters gelingen wird? Einigt sich das Orchester mit den

beiden Experten, deren Ideen noch nicht ganz wie gewünscht funktionieren?

Das ist bereits die vierte Produktion des Tonhalle-Orchesters Zürich mit dem Duo Calva, und alle Beteiligten freuen sich auf den erneuten Zusammenstoss. Das Konzert verspricht, ein grosser Spass für die ganze Familie zu werden, und für einmal kommen nicht nur Kinder auf ihre Kosten, sondern auch Jugendliche!

Empfohlen ab 8 Jahren

Mo 19.12.18

18.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Do 20.12.18

10.00 / 18.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich

Christopher Morris Whiting Leitung

Duo Calva

Alain Schudel und Daniel Schaefer Violoncello

Charles Lewinsky Dramaturgie

Dominique Müller Regie

#iMaagCello Neuproduktion

Das Duo Calva digitalisiert das Tonhalle-Orchester Zürich

In Zusammenarbeit mit Schulkultur Stadt Zürich und schule&kultur Kanton Zürich
Unterstützt durch den Gönnerverein und die Avina Stiftung

Dîner Musical 2018

Zeitreise

150



Moderatorin Sandra Studer



Stadtpräsidentin Corine Mauch im Interview mit Glanz & Gloria



Pierre Rossier, Präsident des Gönnervereins, eröffnet den Gala-Abend zugunsten des TOZ



Festlich geschmückter Konzertsaal Tonhalle Maag



Kathrin Pfäffli, Helen Zimmer, Dr. Carole Schmid-Syz, Françoise Schmid-Perlia, Ilona Schmiel und Michaela Braun



Martin Vollenwyder mit Gästen



Fotos: André Springer



Rauschende Party mit DJ ZsuZsu im Foyer



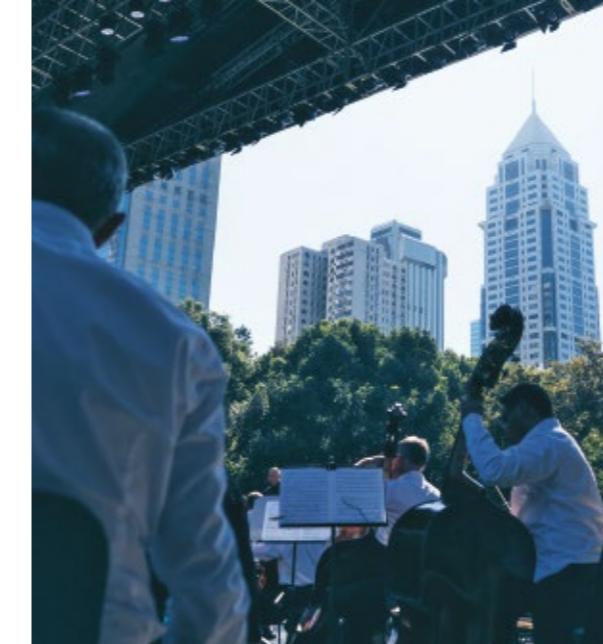
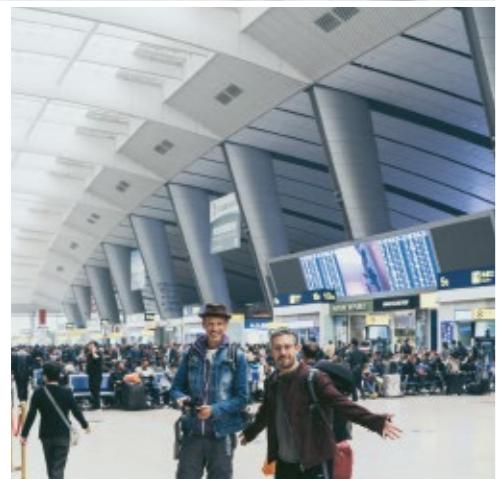
150

Wir leben auch von Tourneen.

Sie sind wichtig im internationalen Kontext und schaffen Selbstvertrauen im Alltag zuhause. Zwei Wochen auf engstem Raum, mit wenig Freizeit, schweissen zusammen. Mit dem designierten Chefdirigenten und Music Director Paavo Järvi hätten wir nicht besser starten können.



Wir reisen mit Bus, Zug und Flugzeug und danken unseren Kollegen, die alles immer minutiös monatelang vorbereiten. Keine einfache Geschichte für 114 Reisende.



Sieben Konzerte, vier Städte, alte und neue Säle, ein Open Air bei sommerlichen Temperaturen, eine stete Herausforderung für unsere Techniker. Immer zur Stelle mit einem Lächeln. Merci.



Fans, Fans, Fans und Social Media. Immer und überall präsent. Über 600 000 haben das Konzert in Peking live online mitverfolgt. Berührungsängste mit neuen Medien und Hochleben der Künstler kennt man nicht.

Eine Win-win-Situation

Jede Saison bietet das Tonhalle-Orchester Zürich fünf Streichern Praktikumsplätze an, die vom Gönnerverein finanziell unterstützt werden. Die Anforderungen sind hoch, und so konnten diese Saison nur vier der fünf Plätze vergeben werden. Vier der insgesamt sechs Mentoren – Musiker aus dem Orchester: Sayaka Takeuchi (1. Violine), Josef Gazsi (2. Violine), Mattia Zappa (Violoncello) und Frank Sanderell (Kontrabass) – erzählen von ihrer Arbeit und stellen fest, dass auch sie von den Praktikanten lernen.

● Sayaka Takeuchi

Was ist Deine Aufgabe und wie sieht diese Arbeit konkret aus?

Für ein Probespiel kann man sich als Student coachen lassen. Aber wenn man es in ein Orchester geschafft hat und darin spielt, gibt es noch viele weitere Aspekte, die man kennen sollte. Ich denke, es ist für Praktikanten eine grossartige Möglichkeit, zusätzlich zum musikalischen Repertoire die eigentliche Orchesterarbeit wie zum Beispiel das Verhalten beim Konzert kennenzulernen.

Do's und Don't's?

Ich empfehle, nicht nur die Noten zu lernen. Das ist nur ein Teil der gesamten Erfahrung, die man in einem Orchester machen kann. Die Orchestermitglieder und auch die Kommunikation innerhalb des Ensembles kennenzulernen, ist ebenso wichtig. Es herrschen oft unterschiedliche Meinungen, und es ist für die Praktikanten von Vorteil, wenn sie sich mit diesen unterschiedlichen Strömungen auseinandersetzen. Ich möchte als Mentorin meiner Praktikantin meine persönliche Meinung auf keinen Fall als die einzige wahre näherbringen. Ich bin mir dessen bewusst, dass meiner einer von vielen Blickwinkeln ist.

Wieso ist es wichtig, Praktikumsplätze anzubieten?

Bei der Suche nach einer Stelle bereitet man sich gut auf das Repertoire vor, das es für ein Orchestervorspiel braucht. Aber nach dem bestandenen Vorspiel gibt es noch das Probejahr, das man bestehen muss und das ebenso wichtig ist. Die Erfahrungen, die unsere Praktikanten hier sammeln, werden ihnen helfen, wenn es für sie an der Zeit ist, sich auf ein Probejahr vorzubereiten.

● Josef Gazsi

Was ist Deine Aufgabe und wie sieht diese Arbeit konkret aus?

Ich muss kontrollieren, ob die Praktikanten auf das anstehende Konzertprogramm gut vorbereitet sind. Ich lasse keine Praktikanten zu einer Orchesterprobe, ohne dass ich sie vorab mit dem ganzen Konzertprogramm gehört und mit ihnen geprobt habe. Am Ende der Saison jedoch, beim letzten Programm, muss sich der Praktikant komplett alleine, ohne Betreuung, vorbereiten. In unserer Instrumentengruppe spielt jeder Kollege einmal neben meinem Praktikanten und man tauscht sich mit ihm und auch mit mir aus. Das ist ein Prozess, der über die

gesamte Saison hinweg vonstattengeht.

Ich habe schon circa sieben Saisons als Mentor gearbeitet. Ich mache diese Arbeit gerne.

Do's und Dont's?

Als Mentor muss ich meine Praktikanten dazu bringen, dass sie sich selbst vertrauen und dass sie sich musikalisch so zeigen, wie sie sind. Was ich als Mentor nicht biete, ist Basisunterricht. Das ist aber auch nicht nötig, da das Probespiel für die Praktikantenstellen bei uns streng ist. Ein Praktikumsplatz bei den Bratschen beispielsweise haben wir diese Saison aus qualitativen Gründen nicht vergeben können.

Als Mentor bist Du Ansprechpartner für Fragen und Probleme im Zusammenhang mit dem Praktikum oder dem Orchesterbetrieb. Was wird an Dich herangetragen?

Alle Praktikanten sind noch im Studium. Das ist eine Voraussetzung für den Praktikumsplatz. Da sie Studenten sind, spielt ihre finanzielle Situation eine Rolle, und das spiegelt sich auch im Musizieren und in der Probenarbeit wider. Deshalb finde ich es schon auch wichtig zu wissen, wie es meinem Praktikanten im Leben, außerhalb des Probenbetriebs, geht.

Wieso ist es wichtig, Praktikumsplätze anzubieten?

Das ist wichtig für den Lebenslauf der jungen Musiker, denn alle sind noch im Studium. Nach diesem Praktikum erhöht sich für sie die Chance, zu einem Probispiel bei einem guten Orchester eingeladen zu werden. Und für uns ist es eine gute Möglichkeit, einen jungen Musiker über eine längere Zeit hinweg kennenzulernen. Wenn wir eine Stelle in unserem Orchester zu vergeben haben, ist es für uns immer relevant, ob der Kandidat in einem guten Orchester als Praktikant gespielt hat, denn damit ist gewährleistet, dass der Kandidat eine Ahnung davon hat, wie ein Orchester arbeitet und wie es funktioniert.

Mit dem TOZ spielen zu dürfen, ist mir eine grosse Ehre. Mich optimal in diesen wunderbaren Klangkörper einzufügen, ist für mich sowohl ein herausforderndes Ziel als auch eine einzigartige Chance. Und ich bin mir sicher, daran zu wachsen.

Christina-Maria Moser Praktikantin aus Deutschland



Stehend v.l.n.r.: Mattia Zappa, Sayaka Takeuchi, Josef Gazsi, Frank Sanderell. Sitzend v.l.n.r.: Pierre Deppe, Christina-Maria Moser, Olivia Rose Francis, Zhixiong Liu.

Foto: Priska Ketteler

Ich weiss schon jetzt, dass es ein tolles Jahr werden wird. Ich finde, es gibt keinen besseren Weg als inmitten eines professionellen Orchesters zu lernen.

Pierre Deppe Praktikant aus Frankreich

● Mattia Zappa

Was ist Deine Aufgabe und wie sieht diese Arbeit konkret aus?

Wir treffen uns zwei Mal pro Monat und erarbeiten über eine Saison etwa zwölf Programme. Das heisst, wir gehen eine Woche vor dem eigentlichen Probenbeginn die Cellostimme durch und spielen die wichtigsten und schwierigsten Stellen zusammen. Meine Aufgabe besteht darin

zu schauen, ob die Vorbereitung gut läuft, und stilistisch eine Richtung vorzugeben. Stilistisch spielt man Bruckner, Mozart, Schostakowitsch und Projofjew jeweils anders, und das versuche ich zu vermitteln. Die Arbeit mit dem Praktikanten ist ähnlich wie am Konservatorium, aber das Ziel ist nicht das Solorepertoire, Was wird an Dich herangetragen?

sondern das Ziel ist, sich als Cellist in einem Profi-Orchester zu integrieren. Es ist ein Unterschied, ob man ein Klavierkonzert von Mozart spielt, also einen Solisten begleitet und auf ihn eingeht, oder eine Sinfonie von Mahler darbietet, denn da stehen wir Orchestermusiker stärker im Vordergrund.

Do's und Don't's?

Mir ist es wichtig, eine Kritik in diesem Rahmen immer konstruktiv und positiv zu formulieren.

Als Mentor bist Du Ansprechpartner für Fragen und Probleme im Zusammenhang mit dem Praktikum oder dem Orchesterbetrieb. Was wird an Dich herangetragen?

Es wird spannend sein, mit grossartigen Kollegen und Solisten unter der Leitung von renommierten Dirigenten zu spielen. Ich freue mich auch sehr darauf, Einzelunterricht bei meinem Mentor zu bekommen.

Olivia Rose Francis Praktikantin aus Neuseeland

Mein Praktikant hat mich gebeten, mir ein zusätzliches Programm anzuhören, das er demnächst mit einem renommierten Jugendorchester auf Tournee spielen wird. Wir können uns während des Praktikums beide verbessern. Es ist auch für mich ein Lernprozess, denn ich lerne in der Diskussion über Orchesterarbeit und in der menschlichen Interaktion auch.

Wieso ist es wichtig, Praktikumsplätze anzubieten?

Es ist eine Win-win-Situation. Obwohl die meisten Praktikanten Erfahrungen in einem Jugendorchester wie z.B. beim Mahler-Jugend-Orchester oder beim Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester gesammelt haben, ist die Arbeit in einem Profiorchester etwas anderes. Es gibt gewisse Regeln, die man in einem Orchester lebt. Es gibt eine gewisse Art zu vibrieren, eine gewisse Art, die Energie einzusetzen, eine Art, mit elf anderen Cellisten in einer Gruppe zu spielen. Und für uns ist es schön, die Erfahrung, die man über all die Jahre im Orchester gesammelt hat, an die neue Generation weiterzugeben.

● Frank Sanderell

Was ist Deine Aufgabe und wie sieht diese Arbeit konkret aus?

Da wir sehr viele Bewerbungen haben und ein anspruchsvolles Probespiel durchführen, absolvieren hier sehr gute und motivierte Instrumentalisten ihr

Ich möchte mein Repertoire erweitern und viele Erfahrungen im Orchester sammeln.

Zhixiong Liu Praktikant aus China

Praktikum. Was ihre allgemeine Reife als Musiker angeht, können die Unterschiede aber beträchtlich sein: Vom reinen Instrumentalvirtuosen, der noch nie eine Beethoven-Sinfonie vollständig gehört hat, bis zum Überflieger, der für die Vorbereitung der Orchesterprojekte kaum Hilfe benötigt, kann alles dabei sein. Ich sehe meine Aufgabe vor allem darin, die unglaubliche Freude zu vermitteln, die Bassspielen im Sinfonieorchester bereiten kann, und zu helfen, die dazu nötigen Fähigkeiten zu entwickeln.

Am Ende des Praktikums sollte der Praktikant – insbesondere als Bassist – ein gutes Timing und solide rhythmische Fähigkeiten entwickelt haben. Er muss instinktiv erfassen, wann die Bässe hervortreten und wann sie begleiten sollen, immer wissen, welche Stimmen die wichtigsten sind. Er braucht ein Gefühl für grössere musikalische Spannungsverläufe und harmonische Form. Er muss gelernt haben, dass er, auch wenn die eigene Stimme einmal schwierig wird, nicht blindlings voranstürmt, sondern immer ein offenes Ohr für den Rest des Orchesters behält. Er sollte sich ohne Hilfe auf jedes Werk adäquat vorbereiten können.

Wenn ich einmal das Gefühl habe, dass jemand nicht versteht, wovon ich rede, hilft das gemeinsame Musizieren am Pult schliesslich immer!

Als Mentor bist Du Ansprechpartner für

Fragen und Probleme im Zusammenhang mit dem Praktikum oder dem Orchesterbetrieb. Was wird an Dich herangetragen?

Bisher bin ich nicht mit vielen aussermusikalischen Problemen konfrontiert worden. Mich hat mal ein Praktikant nach der Generalprobe gefragt, was er denn am Abend zum Konzert anziehen solle. Einen Frack besass er gar nicht. Da musste dann in Windeseile ein Notfrack mit den nötigen Accessoires besorgt werden. Zum Glück haben wir in der Tonhalle Maag für solche Anlässe eine ganze Kollektion von Fräcken in verschiedenen Grössen vorrätig. Am Abend sass der Praktikant dann gut gekleidet hinter seinem Bass.

Wieso ist es wichtig, Praktikumsplätze anzubieten?

Mein erster Praktikant war mein heutiger Orchesterkollege Oliver Corchia. Der war damals dabei, sein Studium abzuschliessen, und wollte Probespiele absolvieren. Deshalb arbeitete ich mit ihm das Repertoire an Orchesterstellen intensiv durch. Es hat sich ausgezahlt, denn er gewann beim nächsten Probespiel eine Stelle in unserem Orchester. Unser Kollege Samuel Alcántara absolvierte ebenfalls während seines Studiums das Praktikum bei uns und erhielt dann eine Stelle im Rotterdams Philharmonisch Orkest, bevor er zu uns zurückkehrte.

Insgesamt haben fast alle unsere Praktikanten in der Bassgruppe den Sprung ins Orchester geschafft. Das ist keine Kleinigkeit, denn nur ein Bruchteil der Leute, die jedes Jahr die Hochschulen verlassen, findet eine solche Stelle.

● KATHARINE JACKSON



Auf Tournee 1998 und immer noch dabei: Gallus Burkard, Oliver Corchia und Ronald Dangel, alle drei am Kontrabass. Katja Fuchs, Michel Rouilly und Michel Willi an der Bratsche. Anita Federli-Rutz am Violoncello.



Während Proben griff David Zinman durchaus mal zur Geige, um vorzumachen, wie es klingen soll.



Foto: Pitschi Ketteler

Die Ära David Zinman

Nach den eher profilschwachen Achtzigerjahren übernahm David Zinman 1995 die Leitung als Chefdirigent des Tonhalle-Orchesters Zürich. Anfänglich nur mit einem Zweijahresvertrag – er war sich nicht sicher, ob Zürich wirklich der richtige Ort sei für ihn. 19 Jahre sind schliesslich daraus geworden und ein künstlerischer Höhenflug sondergleichen. Umso schwerer fiel der Abschied am 11. Juli 2014 mit Mahlers «Auferstehungssinfonie» – so, wie es sich David Zinman gewünscht hatte.

● Es ist ja nicht aussergewöhnlich, wenn ein 78-jähriger Chefdirigent zurücktritt. Erst recht nicht, wenn seine Amtszeit 19 Jahre gedauert hat. Aussergewöhnlich war hingegen, wie emotional dieser Abschied vonstatten ging: Das Publikum hat David Zinmans finale Beethoven-Programme im Juni 2014 regelrecht gestürmt, die Musiker legten sich ins Zeug, als sässe der Komponist persönlich im Publikum. Und Zinman stand auf dem Podium, den linken Arm in der Schlinge, weil er bei einem Spaziergang mit seinem Königspudel gestürzt war – und man

merkte ihm an, dass der Ellbogen bei Weitem nicht das war, was ihn am meisten schmerzte.

«I'm your friend, and I'm your boss»

Zinman und Zürich: Das war eine glückliche Verbindung. Wobei das Glück in der Sache lag, in der Musik, im Probenalltag. Neben der Bühne ging Zinman auf Distanz: zum Publikum, weil das Bad in der Menge nicht seine Sache ist. Aber auch zu den Musikerinnen und Musikern, weil nichts eine Zusammenarbeit so



Pädagoge David Zinman.



David Zinmans Abschied mit Standing Ovations nach 19 Jahren künstlerischem Höhenflug.

gründlich ruiniert wie der Neid, der aufkommt, wenn die einen dem Dirigenten näher stehen als die anderen.

Was Zinman 1995 bei seiner ersten Probe als Chefdirigent gesagt hat, galt für alle: «I'm your friend, and I'm your boss.» Die Musiker wussten, woran sie waren mit ihm, musikalisch wie menschlich. Intrigen, Gebrüll, Eklats: Das gab es nicht bei Zinman. Dafür immer wieder Überraschungen: Wenn er sich bei einem Apéro auf einer Japan-Tournee ans Klavier setzte und «Strangers in the Night» sang. Oder wenn er in aller Nüchternheit Interview-Fragen beantwortete – und plötzlich erzählte, wie er als Bub in der Bronx Steine ans Fenster eines Sonderlings geschmissen habe, der sich später als Béla Bartók herausstellte.

Beethoven – der grosse Coup

Die grösste Überraschung aber war, was David Zinman mit dem Tonhalle-Orchester Zürich erreicht hat. Seine Vorgänger Christoph Eschenbach und Hiroshi Wakasugi waren glücklos geblieben, ein Interregnum ohne Chefdirigent hatte dem Orchester den Rest an klanglicher Identität und Selbstvertrauen ausgetrieben. Zinman, der den Ruf eines hervorragenden Orchester-Erziehers mitbrachte, begann mit dem Aufbau, beharrlich, auch gegen Widerstände. Als er seine Gesamteinspielung der Beethoven-Sinfonien ankündigte, rümpften viele die Nase: Ein Billig-Label! Und ausgerechnet Beethoven, von dem es sowieso schon zu viele Aufnahmen gibt!

Aber dieser Beethoven war ein Coup, der das Tonhalle-Orchester ins internationale Rampenlicht katapultierte. Und das war kein glücklicher Zufall, sondern das erste und bei Weitem nicht letzte Resultat einer Zusammenarbeit, die ohne viele Worte funktionierte. Man erinnert sich an einen Dirigierkurs, den Zinman gegeben hat: Da war ein überaus eifriger Jungdirigent, der jeden Ton gestalten wollte und fast verzweifelte, weil ihm die Musik unter den Händen zerbröselte. Zinman erlöste ihn, stellte sich aufs Podium, gab den Einsatz – und lehnte sich zurück. Das Orchester spielte allein, und es spielte gut. Es war eine harte

Lektion für den Jungdirigenten und Balsam für die Musiker des Tonhalle-Orchesters Zürich: Wie viel er ihnen zutraute, hätte ihr Chef ihnen nicht eindrücklicher vorführen können.

Vertrautheit

Und niemand wäre auf die Idee gekommen, Zinman deshalb für überflüssig zu halten. Im Gegenteil: Nach dieser Episode merkte man erst recht, wie gezielt und subtil er seine Interpretationen jeweils steuert. Wie souverän er Klippen erkennt, anpeilt, überwindet. Und wie gut er es versteht, jedes einzelne Orchestermitglied in sein Boot zu holen.

Seine Grundhaltung blieb dabei stets dieselbe, mit den raschen Tempi, der transparenten Struktur, dem klar konturierten Klang. Vergleicht man Aufführungen vom Anfang und Ende seiner Zürcher Zeit, fällt aber auch auf, dass vieles entspannter geworden ist mit den Jahren, auch facettenreicher. Das möchte an der gewachsenen Vertrautheit liegen. Oder auch daran, dass das Orchester sich nach Beethoven in andere Klangwelten gestürzt hat. Schumann, Brahms, Strauss, Schubert: Ihnen allen waren zyklische Aufführungen und CD-Aufnahmen gewidmet.

Mahler – die Krönung

Auch Mahlers Sinfonien und das «Lied von der Erde» sind auf CD erschienen. Da lässt sich einmal mehr hören, wie charakteristisch Zinman Tonfälle und Klangfarben gestaltet, wie er Brüche ausleuchtet und Brücken baut. Melancholie und Burleske, Bodenständigkeit und Transzendenz: Das alles driftet hier zusammen und auseinander – so stringent, wie man es selten hört. Das Schwelgen überliess Zinman dagegen anderen (trotz seiner Vorliebe für vibratoreiche Stimmen). Man hat ihm deshalb gelegentlich Distanziertheit vorgeworfen. Aber wer zum Beispiel die letzten Takte der «Einsamkeit im Herbst» hört, diese stille Trauer, der wird jeden expressiveren Zugriff als aufdringlich empfinden.

Zinman hinterliess ein Orchester, das eine Haltung hatte und ein Renommee: ein Erbe, dem man nicht genug Sorge tragen kann. Nach Lionel Bringuier wird das künftig Paavo Järvi tun – auch er ein begnadeter Orchestertrainer, der die einst wenig bekannte Deutsche Kammerphilharmonie Bremen mit einer Beethoven-Gesamteinspielung ins Gespräch brachte. Eine Parallele, die einen durchaus optimistisch stimmt.

● SUSANNE KÜBLER

Notizen



Schenken Sie Musik

Mit einem Geschenkgutschein treffen Sie immer den richtigen Ton.

Erhältlich an der Billettkasse oder online tonhalle-orchester.ch/gutscheine

ACS Reisen: Mit auf Asien-Tournee

● Bereits zum 13. Mal hat uns eine Gruppe von ACS-Reisen, unter der immer sympathischen Reiseleitung von David Frauch, ins Ausland begleitet. Wir sind glücklich, eine Fan-Gruppe aus der Heimat mit dabei zu haben, und freuen uns auf die nächste Begegnung in Warschau im April 2019.



Mitgliederversammlung

Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Die Mitgliederversammlung findet am Donnerstag, 31. Januar 2019, 17.30 Uhr im Konzertsaal Tonhalle Maag statt.

Orchester – News

Wir gratulieren zum Jubiläum

20 Jahre:
Mio Yamamoto
2. Violine tutti

Wir verabschieden
David Greenlees
stv. Stimmführer Bratsche

Administration – News

Wir verabschieden
Christian Schwarz Pressesprecher

KARTENVERKAUF

Billettkasse
Tonhalle Maag
Zahnradstrasse 22, 8005 Zürich
Tel. +41 44 206 34 34, boxoffice@tonhalle.ch
www.tonhalle-orchester.ch
Mo bis Fr 11–18 Uhr resp. bis Konzertbeginn
Sa / So / Feiertage 1½ Stunden vor Konzertbeginn

Billettkasse am Paradeplatz
Schalterhalle im Lichthof der Credit Suisse
Mo bis Fr 10 –16.30

Bestellungen
Tel. Mo bis Fr 11–18 Uhr; Internet und E-Mail;
Bearbeitung nach Eingang der Bestellung

Weitere Vorverkaufsstellen
Musik Hug, Jelmoli City

Zahlungsbedingungen
Barzahlung, Rechnung,
Kreditkarte (Amexco, Diners, Mastercard, Visa),
EC-Direct, Postcard.
Bei Zustellung per Post verrechnen wir einen Unkostenbeitrag von CHF 8.–

IMPRESSUM

Magazin Tonhalle-Orchester Zürich
22. Jahrgang, Dezember 2018 / Januar 2019

Erscheinungsweise sechsmal jährlich

Offizielles Vereinsorgan
der Tonhalle-Gesellschaft Zürich
und des Gönnervereins des
Tonhalle-Orchsters Zürich

Herausgeberin
Tonhalle-Gesellschaft Zürich
Zahnradstrasse 22, 8005 Zürich
Tel. +41 44 206 34 40
www.tonhalle-orchester.ch

Redaktion
Michaela Braun, Werner Pfister

Gestaltung, Bildredaktion
Marcela Bradler

Druck
Schellenberg Druck AG

Redaktionsschluss
20.10.2018

Auflage 12000 Exemplare
ISSN 2235-1051

© Tonhalle-Gesellschaft Zürich.
Änderungen und alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck nur mit schriftlicher
Genehmigung der Tonhalle-Gesellschaft.

Wer liest was?

14 Tage, drei Länder und sieben Konzerte standen auf dem Programm der Asientournee des Tonhalle-Orchesters Zürich. Aber auch zwei Lang- und drei Kurzstreckenflüge, etliche Stunden im Zug und Bus, diverse Pausen zwischen Proben und Konzertbeginn. Ein gutes Buch ist somit der beste Begleiter auf Tournee! Was denken Sie, wer liest was? Ordnen Sie die richtige Lektüre dem richtigen Musiker zu und gewinnen Sie mit etwas Glück zwei Konzertkarten!



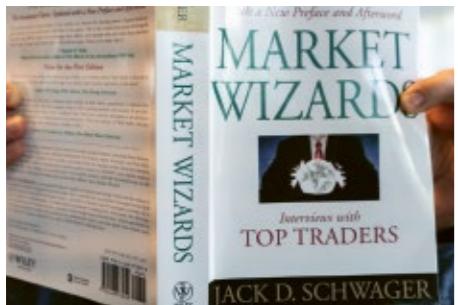
1 Kilian Schneider



2 Elisabeth Harringer-Pignat



3 Bill Thomas



A Jack D. Schwager
Market Wizards
Interviews mit Top-Tradern
der Finanzwelt



B Jeffrey Archer
Spiel der Zeit
Historisches Familienpos
in England um 1930



C Monika Maron
Munin oder Chaos im Kopf
Politischer Thesenroman zum
aktuellen Zeitgeschehen

Teilnehmen

Senden Sie unter www.tonhalle-orchester.ch/raetsel Ihre Lösung ein und gewinnen Sie mit etwas Glück zwei Konzertkarten für das TOZintermezzo vom 24. Januar 2019 mit Manfred Honeck, Kian Soltani und Michael Elsener!

Auflösung

Die Auflösung finden Sie ab dem 7. Januar 2019 unter www.tonhalle-orchester.ch/loesung

Es werden 5 x 2 Tickets verlost. Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Teilnahmeschluss ist der **6. Januar 2019** um 24 Uhr. Es wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Tonhalle-Orchester Zürich und Swiss Re – eine inspirierende Partnerschaft.

Spannende Perspektiven, neue Horizonte, innovative Ideen – bewegen uns bei Swiss Re. Die Zusammenarbeit mit Menschen auf der ganzen Welt begeistert uns. Auch in Kunst und Kultur. Unser Engagement öffnet Augen, bewegt Herzen, berührt Seelen. Und sucht den Dialog. So entsteht Neues, so gestalten wir Zukunft. Gemeinsam, denn: **Together we're smarter.**

swissre.com/sponsoring

Skulptur: © 2015 Danh Vo. Alle Rechte vorbehalten.



Keine Frage des Stils, sondern die Antwort.

Der neue CLS. Sein ikonisches Design raubt Ihnen den Atem, seine Technologie lässt ihn wieder zur Ruhe kommen. Die ENERGIZING Komfortsteuerung verändert auf Knopfdruck Ihre Stimmung und steigert so Ihr Wohlbefinden und Ihre Leistungsfähigkeit während der Fahrt. So sportlich sie auch sein wird.

www.merbagretail.ch

MERBAGRETAIL.CH
MERCEDES-BENZ AUTOMOBIL AG
Mein Partner für Mercedes-Benz seit 1912.

Mercedes-Benz
Das Beste oder nichts.

